

# Die Konkurrenz der Sozialideologien in den französischen Arbeitergewerkschaften

Von Michael Széplábi, Bonn

## I. Einführung

Eine flüchtige Betrachtung der heutigen Gewerkschaftstheorie in Deutschland und Frankreich läßt fundamentale Unterschiede vermuten. Wenn Goetz *Briefs* sich darauf festlegt, daß „die Gewerkschaft als solche keine die kapitalistische Wirtschaftsweise transzendierende Vorstellung einer gesellschaftswirtschaftlichen Ordnung besitzt“<sup>1</sup>, so verknüpft er ihre Existenz und ihre Aktivität bedingungslos mit dem liberalen marktwirtschaftlichen System. *Dahrendorf* sieht in den „industriellen Beziehungen“ den Hauptgegenstand der Auseinandersetzungen zwischen Unternehmer- und Arbeitnehmerorganisationen. Industrielle Beziehungen aber laufen für ihn darauf hinaus, „daß man die bestehenden Eigentumsverhältnisse, Unternehmungsverfassungen und Betriebsstrukturen, wie sie nun einmal sind, zwar hinnimmt, aber die aus ihnen erwachsenden Interessengegensätze in Institutionen der Verhandlung, Vermittlung und (freiwilligen) Schlichtung auffängt“<sup>2</sup>. Damit liegt der institutionelle Rahmen ein- für allemal fest, — oder seine Fortentwicklung entzieht sich zumindest der Kompetenz von Arbeiter- und Unternehmerorganisationen.

Eine vollkommen andersartige Auffassung zeigt die Darstellung eines hohen französischen Regierungsbeamten. Er bezeichnet die Gewerkschaften seines Landes als „le seul organe possible d'expression du sentiment collectif de la masse des salariés, l'agent de cristallisation des aspirations plus ou moins confuses de cette masse“<sup>3</sup>. *Georges Lefranc*, der führende Gewerkschaftstheoretiker in Frankreich, sieht in ihnen „le moyen d'expression naturel des travailleurs“<sup>4</sup>.

Zwei charakteristische Merkmale der französischen Gewerkschaften zeichnen sich hier ab: 1. Ihre Verankerung im sozialen Gefüge ist in-

---

<sup>1</sup> Goetz *Briefs*: Gewerkschaften (Theorie). In: HdSw, Bd. 4. Stuttgart 1965. S. 549.

<sup>2</sup> Ralf *Dahrendorf*: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München 1965. S. 195.

<sup>3</sup> Pierre *Laroque*: La vie sociale. In: Alliance Française (Hrsg.): La France d'aujourd'hui. Paris 1964. S. 179.

<sup>4</sup> Georges *Lefranc*: Le syndicalisme en France. Paris 1964. S. 124.

formeller als in Deutschland. 2. Ihre Repräsentationsfunktion ist nicht auf den institutionalisierten und isolierten Interessensspielraum der Arbeitswelt beschränkt.

Der unterschiedlichen Einordnung entsprechen unterschiedliche Haltungen. In den französischen Gewerkschaften wird die Gesellschaftsstruktur nicht als statische Größe hingenommen, sondern in Erkenntnis ihrer ständigen Veränderung und Änderbarkeit als Ziel der Reflexion und der Aktion in die eigene Verantwortung einbezogen. Das Übersteigen der Sphäre unmittelbarer, abwägbarer materieller Interessen erfordert allerdings neue, nicht mehr vollkommen rational ableitbare Wertungsmaßstäbe, die tiefer im Menschen als in seiner aktuellen Arbeitssituation grundgelegt sind. Anspruch und Aufgabe der Repräsentation des Arbeiters richten sich folglich auf die Gesamtheit seiner typischen sozialen und wirtschaftlichen Positionen, die in eine dynamisch begriffene Ordnung eingefügt sind<sup>5</sup>.

Daraus erklärt sich die besondere Bedeutung, die gesellschaftswirtschaftliche Wertsysteme in den französischen Gewerkschaften haben. Die ideologische Komponente ist integrierender Bestandteil ihres Selbstverständnisses und ihres Weltverständnisses. Ebenso wie äußere wirtschaftliche und soziale Relationen kann eine Ideologie, wenn „sie die Wahrheit einer Gruppe geworden“ ist, deren Grundhaltungen bestimmen<sup>6</sup>. Während also *Briefs* z. B. sozialrevolutionäre Bewegungen als im eigentlichen Sinne gewerkschaftsfremde Parallelerscheinungen ansieht<sup>7</sup>, die sich allenfalls auf Zeit mit dem Idealtypus der institutionalisierten Interessenvertretung verbünden können, finden wir in Frankreich überwiegend eine Identifikation gewerkschaftlicher Vorstellungen von der und zu der Gesellschaft als ganzer mit ideologischen Wertsystemen. Eine Untersuchung über die Rolle der Sozialideologien zielt also auf die Lebensmitte der französischen Gewerkschaften und nicht etwa, wie es die normativen Modelle von *Briefs* und *Dahrendorf* nahelegen, auf störende Einflüsse von außen<sup>8</sup>.

## II. Methodische Voraussetzungen

Das französische Wort „syndicat“ deckt nicht genau den deutschen Begriff der Gewerkschaft, so daß wir den Gegenstand der Untersu-

<sup>5</sup> „Le syndicalisme naît d'une communauté de situation et d'idées avant d'être une communauté d'intérêts.“ Jean-Daniel Reynaud: Les syndicats en France. Paris 1963. S. 18.

<sup>6</sup> Raymond Aron: La lutte des classes. Paris 1964. S. 254.

<sup>7</sup> *Briefs*: a.a.O., S. 549.

<sup>8</sup> Beiden Modellen fehlt die Berücksichtigung soziologischer Erfahrungsgehalte: *Briefs* entwirft eine rein ökonomische Gewerkschaftstheorie mit marktwirtschaftlichem Rahmen, *Dahrendorf* subsumiert die Gewerkschaften unter ein politologisch bestimmtes, liberaldemokratisches Gesellschaftsmodell.

chung präzisieren müssen. Diese bezieht sich nur auf solche gewerkschaftlichen Zusammenschlüsse, die von ihrer Zielsetzung und von ihrer Tradition her auf die Repräsentation der industriellen Arbeiterschaft ausgerichtet sind (*syndicats ouvriers*).

Seit Ende 1947 besteht die heute noch andauernde Dreiteilung der französischen Arbeitergewerkschaften in jeweils selbständige Verbände marxistisch-leninistischer, christlicher und sozialistischer Prägung<sup>9</sup>. Kurz vorher fielen auch die Entscheidungen über die wirtschaftliche Grundordnung und, mit dem endgültigen Ausscheiden der Kommunistischen Partei aus der Regierung, über die Festigung einiger wichtiger Konturen im politischen Gefüge des Staates<sup>10</sup>. Insofern ist sowohl eine gewisse soziale Kohärenz des Untersuchungsobjekts gewährleistet, als auch die wichtige Kontinuität des äußeren Bezugsrahmens im Zeitablauf gegeben<sup>11</sup>.

Eine Schwierigkeit für jede wissenschaftliche Untersuchung, die sich mit sprachlichen Änderungen befaßt, erwächst daraus, daß die Sprache als Ausdrucksmittel kein neutrales, sachbestimmtes Medium darstellt, sondern untrennbar mit ihrem Träger bzw. Autor verbunden ist. Dieses allgemeine Argument der Wissenssoziologie und Sprachpsychologie wiegt besonders schwer, wenn die Äußerungen nicht der bloßen Wiedergabe von Sachverhalten, sondern der Charakterisierung von in sich schon subjektiven Wertgehalten dient. Eine weitere Komplikation kommt hinzu, soweit der sprachliche Ausdruck dieser Wertgehalte nicht Selbstzweck ist, sondern in Funktion zu einem angestrebten Aktionsziel steht.

Wie im Zusammenhang mit dem Ideologiebegriff noch näher darzulegen sein wird, geht es hier nicht um die Loslösung der Ideologie von ihrem Träger, sondern gerade um Verknüpfung und Wechselwirkung zwischen beiden. Für eine solche Analyse ist allerdings eine gewisse sprachliche Distanz zur Terminologie der verschiedenen Ideologieträger nötig, um einerseits überhaupt Vergleichsmaßstäbe zu schaffen und andererseits gültige und nachprüfbare Aussagen über den Untersuchungsgegenstand machen zu können.

Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, wenden wir folgende Regeln an: In der deskriptiven Behandlung der einzelnen Ideologien bleibt die Terminologie ihrer Träger im wesentlichen unverändert; Zitate sind

<sup>9</sup> So die pauschale Kennzeichnung von *Laroque*: a.a.O., S. 438.

<sup>10</sup> Vgl. *Lefranc*: *Le syndicalisme en France*, a.a.O., S. 104 ff.

<sup>11</sup> Die Arbeit wurde vor den Mai-Ereignissen des Jahres 1968 abgeschlossen. Prinzipiell neue Züge wurden aber in der späteren Entwicklung nicht sichtbar; sie erscheint eher als Bestätigung und Illustration der hier vorgelegten Darstellung, bei offenbar wachsendem Gewicht der gewerkschaftlichen Aktionen.

daher zumeist in der Originalsprache wiedergegeben. Für die kritische Analyse werden jeweils neue Kategorien von außen eingeführt, an denen das Beobachtungsmaterial zu messen ist.

Das Wort Ideologie finden wir seit dem 18. Jahrhundert in wechselvollen und schillernden Bedeutungen<sup>12</sup>. In der französischen Gewerkschaftsliteratur hat sich eine induktiv gewonnene, wertneutrale Interpretation nahezu einheitlich durchgesetzt. Sie bezeichnet mit Ideologie diejenigen geistigen Grundpositionen von sozialen Gruppierungen, die zur Motivierung der Aktion dienen und nicht mehr vollgültig rational ableitbar sind: Erkenntnisse, Glaubensinhalte, Überzeugungen, Gefühle, die sich zu einem mehr oder weniger kohärenten Ideengut verdichtet haben und als Leitlinien des Gruppenengagements angegeben werden<sup>13</sup>.

Daraus folgt, daß sich die jeweilige ideologische Grundlage auf die Gesamtheit der im Blickfeld der Gruppe liegenden sozialen Erscheinungen richtet und mit einem gewissen Absolutheitsanspruch Erklärungs- und Lösungsversuche darbietet. In diesem Sinn werden Ausdrücke wie „doctrine sociale“<sup>14</sup>, „vision d'un ordre social“<sup>15</sup> und „idéologie sociale“<sup>16</sup> synonym gebraucht. Wir übernehmen diese umfassende Konzeption und definieren Sozialideologie als den mehr oder minder vollständigen Entwurf einer Gesellschaftsordnung (ordre social), der auf Wertvorstellungen beruht und den Willen zu ihrer Durchsetzung einschließt.

Hier erscheinen bereits zwei wichtige Beziehungsfelder, in denen die Rolle der Sozialideologien zu betrachten sein wird: in der Spannung zwischen rational fundierten und nichtrationalen Elementen sowie in der Transmission der Idee in die Tat, also im Verhältnis von Theorie und Praxis. Ein dritter kritischer Punkt entspringt aus der Polarität von gruppenspezifischer Wert- und Entscheidungsskala und ihrem gleichzeitigen Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Allgemeinverbindlichkeit. Eine morphologische Skizze der französischen Gewerkschaften soll nun zum Objekt der Untersuchung führen.

<sup>12</sup> Vgl. Gottfried *Eisermann*: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Stuttgart 1964. S. 152 ff. — sowie Hans Joachim *Lieber*: *Philosophie — Soziologie und Gesellschaft*. Gesammelte Studien zum Ideologieproblem. Berlin 1965, besonders S. 56 ff.

<sup>13</sup> Ein ähnlicher Ideologiebegriff — neben vielen anderen — ist auch bei deutschen Soziologen, besonders auf dem Gebiet der Wissenssoziologie, zu finden; so z. B. bei *Eisermann*: *Wirtschaft und Gesellschaft*, a.a.O., S. 180, der Ideologie als „jeweiliges Ingesamt von Sinndeutungen und Werten“ versteht.

<sup>14</sup> Maurice *Montuclard*: *Le comité d'entreprise*. *Sociologie du travail*, Nr. 2/1965, S. 188.

<sup>15</sup> *Reynaud*: a.a.O., S. 15.

<sup>16</sup> Claude *Durand*: *Dynamique sociale et évolution du syndicalisme*. *Sociologie du travail*, Nr. 3/1964, S. 299.

### III. Das Erscheinungsbild der französischen Gewerkschaften

#### 1. Struktur

Im Gegensatz zum De-facto-Monopol des Deutschen Gewerkschaftsbundes<sup>17</sup> gruppieren sich die französischen Industriearbeiter um drei autonom organisierte, selbständig handelnde und gegeneinander konkurrierende Gewerkschaftszentralen. In der Reihenfolge ihrer zahlenmäßigen Bedeutung sind dies

1. die Confédération Générale du Travail (C. G. T.),
2. die Confédération Française des Travailleurs Chrétiens (C. F. T. C.), seit 1964 umbenannt in Confédération Française Démocratique du Travail (C. F. D. T.)<sup>18</sup>,
3. die Force Ouvrière (C. G. T.-F. O.), die sich 1947 von der C. G. T. abgespalten hat.

Die genauen Mitgliederzahlen sind nicht bekannt, da die von den einzelnen Zentralen angegebenen Statistiken zu propagandistischen Zwecken nachweislich modifiziert sind<sup>19</sup>.

Schätzungen, „die wahrscheinlich noch zu hoch gegriffen sind“, beliefen sich Ende 1961 für die C. G. T. auf 1 700 000 Mitglieder, für die C. F. T. C. auf 750 000 und für die F. O. auf 400 000 Mitglieder<sup>20</sup>.

Verglichen mit anderen Ländern erscheint die Gesamtzahl von knapp drei Millionen Gewerkschaftsmitgliedern bei rund zwölf Millionen Arbeitnehmern, die dafür in Frage kommen, gering (ca. 25 %); der Organisationsgrad (taux de syndicalisation) variiert dabei erheblich um diesen Durchschnittswert. In Großbritannien z. B. gibt es unter 14 Millionen Arbeitnehmern etwa zehn Millionen Gewerkschaftsmitglieder (ca. 70 %) <sup>21</sup>, in Österreich liegt der Organisationsgrad sogar bei 75 %, während der Deutsche Gewerkschaftsbund im Jahre 1964

<sup>17</sup> Die Alternativgründung der Christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands (CGD) hat keine spürbare überregionale Bedeutung erlangen können; vgl. dazu Franz Josef Furtwängler: Die Gewerkschaften. 4. Aufl. Hamburg 1964. S. 75.

<sup>18</sup> Die Hintergründe der Namensänderung werden später ausführlich behandelt. In einigen Schwerpunkten (z. B. Bergbau) führen abgespaltene Gruppen den alten Namen weiter.

<sup>19</sup> Laroque: a.a.O., S. 178. — Lefranc: Le syndicalisme en France, a.a.O., S. 108 ff.

<sup>20</sup> Laroque: a.a.O., S. 178; die Zahlen decken sich ungefähr mit den Angaben von Lefranc, der sich auf Gewerkschaftsquellen beruft (Lefranc: Le syndicalisme en France, a.a.O., S. 116 und 118). An anderer Stelle zeigt aber Lefranc den wahren Spielraum der Schätzungen: für die C. G. T. 1 bis 2 Millionen, für die C. F. T. C. 350 000 bis 750 000 und für die F. O. 350 000 bis 750 000 Mitglieder (Georges Lefranc: Le syndicalisme dans le monde. Paris 1966. S. 100).

<sup>21</sup> Lefranc: Le syndicalisme en France, a.a.O., S. 109; erheblich abweichend davon: Herbert Giersch: Allgemeine Wirtschaftspolitik. Wiesbaden 1961. S. 214.

6,5 Millionen Mitglieder von insgesamt 17 Millionen Arbeitnehmern zählte (38 %) <sup>22</sup>.

In diesen Zahlen drücken sich allerdings nicht die qualitativen Unterschiede in Anforderung und Bewertung der formellen Mitgliedschaft in den einzelnen Ländern aus, so daß keine unmittelbaren Schlußfolgerungen aus dem Vergleich gezogen werden dürfen.

Daß der tatsächliche Einfluß der Gewerkschaften in Frankreich weit über den Bereich ihrer Mitglieder hinausgeht und die Mehrheit der Arbeiterschaft sich von ihnen repräsentiert weiß, zeigen die Wahlen zu den Verwaltungsgremien des allgemeinen Sozialversicherungssystems (Sécurité Sociale) in den Betrieben. Hier entfielen im Jahre 1963 bei einer Wahlbeteiligung von 68,9 % auf die Listen

der C. G. T. 44,30 %,  
 der C. F. T. 20,97 %,  
 und der F. O. 14,73 %

der abgegebenen Stimmen <sup>23</sup>. Den Rest teilten sich die Angestellten-gewerkschaft und Unabhängige. Interessant ist dabei, daß die nicht-organisierte Anhängerschaft der drei Arbeitergewerkschaften vergleichsweise ähnliche Relationen aufweist wie die offiziellen Mitgliederzahlen. Zusammen repräsentieren die drei Verbände in diesem konkreten Betätigungsfeld der „Sécurité Sociale“ genau 80 % der Arbeiterschaft. Als aktive Minderheiten besitzen sie also im Rahmen der verfassungsmäßigen Institutionen des Arbeitsmilieus eine starke Stellung. Die Schwäche, die sich hier gleichzeitig offenbart, liegt darin, daß die große Mehrheit der Arbeiter nicht organisatorisch erfaßt und mobilisiert werden kann; soweit dies dennoch möglich ist, geschieht es nicht einheitlich, sondern von drei verschiedenen Zentralen mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Aktionsmethoden aus.

## 2. Funktionen

### a) Interessenvertreter

Vom Zweck ihrer Gründung und von ihrem Selbstverständnis her sind die Gewerkschaften das berufene Organ zur Vertretung der kollektiven Interessen der Arbeiterschaft (vgl. oben S. 385). Dieser allgemeine Grundsatz verkörpert sich je nach den besonderen Gegebenheiten eines Landes auf verschiedene Weise <sup>24</sup>. Charakteristisch für

<sup>22</sup> *Lefranc*: *Le syndicalisme dans le monde*, a.a.O., S. 109.

<sup>23</sup> *Lefranc*: *Le syndicalisme en France*, a.a.O., S. 118.

<sup>24</sup> Vgl. *Furtwängler*: a.a.O., S. 102; *Furtwängler* vertritt die Meinung, daß wegen

Frankreich ist, daß es auf Grund der relativ geringen Mitgliederzahlen nicht zu einer Art Interessenverein auf Gegenseitigkeit und auch nicht zu einer organisierten Aktionsgemeinschaft der Masse der Arbeiter kommen konnte. Vielmehr besteht die Interessenvertretung real in der Repräsentation des allgemeinen Interesses der Arbeiter durch eine aktive Minderheit<sup>25</sup>.

Die Richtung der gewerkschaftlichen Aktivität in Frankreich ist noch von zwei weiteren charakteristischen Momenten bestimmt: Die überragende Bedeutung des staatlichen Sektors in der französischen Wirtschaft und der „dominierende Einfluß des Staatsapparates auf alle Probleme der Arbeitswelt“ bewirken, daß sich die Aktion mehr auf die Regierung und Verwaltung als auf die Unternehmen und Unternehmerorganisationen richtet<sup>26</sup>. Das in Deutschland eingebürgerte Bild der Balance zwischen zwei kollektiven Sozialpartnern und das dazugehörige Prinzip der Tarifautonomie gelten in Frankreich nur begrenzt. Dies liegt zu einem großen Teil daran, daß die „paternalistische Tradition“ der Unternehmer bis heute eine Anerkennung der Gewerkschaftsorganisation auf Betriebsebene und ihre Betätigung innerhalb des Betriebsgeländes verhindert hat<sup>27</sup>.

### b) Weltanschauungsträger

Das unmittelbare materielle Interesse ist nicht der einzige Grund der gewerkschaftlichen Zusammenschlüsse. Vielmehr propagieren die drei Verbände jeweils verschiedene Sozialideologien im Sinne der oben gegebenen Definition. Die Formung und Formulierung der Sozialideologien nehmen einen großen Teil der gewerkschaftlichen Aktivität nach innen und außen ein; sie erscheinen als geistiger Ausgangspunkt und zugleich als reales Zielsystem.

Ihre axiomatischen Wurzeln reichen in bestimmte Weltanschauungen hinein. Weltanschauungen wirken so prägend auf die Sozialideologien, daß wir die einzelnen Verbände als erklärte Träger bestimmter Weltanschauungssysteme im Arbeitsmilieu ansehen müssen. Daraus erklärt sich, warum zur Bezeichnung der drei Gewerkschaften immer Attribute solcher Weltanschauungen gebraucht werden.

So gilt die C. G. T. weithin als kommunistisch gelenkte Gruppe, oder man bescheinigt ihr marxistisch-leninistische „Hörigkeit (obédience)“<sup>28</sup>.

der großen Variation „eine Gewerkschaftstheorie ... nur auf historischer Grundlage“ sinnvoll sei.

<sup>25</sup> „Le syndicalisme, c'est l'impulsion des minorités actives“ (Reynaud: a.a.O., S. 64).

<sup>26</sup> Laroque: a.a.O., S. 179.

<sup>27</sup> Vgl. Reynaud: a.a.O., S. 49.

<sup>28</sup> So Laroque: a.a.O., S. 438.

Demgegenüber führte die C. F. T. C. bis vor einigen Jahren das christliche Etikett offen in ihrem Namen, was eine bewußte und gewollte Herausstellung der weltanschaulichen Grundlagen bedeutet. Weniger profiliert erscheinen diese Grundlagen im Falle der F. O., die sich gerade gegen die weltanschauliche Bindung der Gewerkschaften wendet. Dies drückt sich auch in der Kennzeichnung „sozialistisch“ aus<sup>29</sup>, die infolge ihres vielfältigen, oft kontradiktorischen Gebrauchs kaum noch einen spezifischen Aussagewert besitzt. Ob sich aber nicht gerade hierin eine neue ideologische Basis manifestiert, wird noch zu prüfen sein.

### 3. Pluralistisches Selbstverständnis

Die Frage nach der Verknüpfung der beiden Funktionen als Interessenvertreter und Weltanschauungsträger zwingt zu einer knappen gesamtgesellschaftlichen Betrachtung. Ein einfacher Querschnitt der Gesellschaft durch die Ebene des materiellen Interesses determiniert noch nicht die reale geistige und organisatorische Struktur einzelner Interessenverbände. Sonst gäbe es in der Tat den oft in abstrakter Darstellung gezeichneten sozialökonomischen Interessenpluralismus des modernen Rechtsstaates mit genau entsprechender Gruppenrepräsentation<sup>30</sup>.

In der gesellschaftlichen Realität gibt es nicht die ausschließliche Ausrichtung und Verhaltensbestimmung durch das reine Interesse des homo oeconomicus (in Bezug auf meßbare materielle Vorteile) und des „homo sociologicus“<sup>31</sup> (in Bezug auf die soziale Stellung).

In jeder Massengesellschaft wird die Ebene des materiellen und sozialen Gruppeninteresses geschnitten von anderen Ebenen geistiger und politischer Auseinandersetzung, die ihrerseits Pole, Kraftfelder und Strahlungsbereiche in Gestalt soziologischer Gruppierungen bilden, die sich nicht mit den Gebilden einer anderen Ebene decken müssen. Ähnlich dem aus der Wirtschaft bekannten Schachtelprinzip finden wir innerhalb einer Interessenebene verschiedenste Ausgangspunkte, Tendenzen und Intentionen. Ihre organisatorische und ideologische Ausformung entscheidet sich in der Spannung zwischen dem verbindenden Interesse und der gruppenformenden Potenz der Einzel-tendenzen.

In der französischen Gewerkschaftsbewegung bestimmt der zweite Faktor die äußere Gestalt. Auf diesen gewerkschaftsinternen Pluralis-

<sup>29</sup> Laroque: a.a.O., S. 438.

<sup>30</sup> Vgl. auch hierzu den normativen Anspruch der Modelle von *Briefs* und *Dahrendorf* (s. S. 385).

<sup>31</sup> Vgl. das gleichnamige Buch von Ralf Dahrendorf, Köln 1959.



mus weisen die einzelnen Verbände selbst hin<sup>32</sup>. Sie verstehen ihn nicht als einfaches System widerstreitender, in sich homogener Interessengruppen, sondern als Strukturprinzip, das auch noch innerhalb dieser Gruppen gilt und verhindern soll, daß Majoritätsdiktaturen die Spannung zwischen einer wie auch immer gewonnenen Gruppenideologie und der Überzeugung des einzelnen durch dialektische Unterordnung der letzteren aufheben. Die an Spaltungen so reiche Gewerkschaftsgeschichte Frankreichs zeigt, daß dieses Prinzip, oft unter Verzicht auf machtpolitische Vorteile, durchgehalten worden ist. Sie zeigt außerdem, daß die ideologischen Positionen ständig in Bewegung sind.

#### IV. Die historischen Wurzeln der Sozialideologien

##### 1. Der Anarchosyndikalismus

Was wir heute als Anarchosyndikalismus bezeichnen, hat zwei hauptsächlich Ursprünge: die sozialpolitischen Gedanken *Proudhons* und seiner Anhänger sowie die Ideen einer Gruppe anarchistischer Intellektueller.

*Proudhon* wünschte eine tiefgreifende Umgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Ordnung, die er mit der Auflösung der etablierten Institutionen in ein freischwebendes „mutualistisches“ Vertragssystem überführen zu können glaubte. *César de Paepe* schrieb im Jahre 1870: „L'Etat politique n'a plus de raison d'être. Le mécanisme artificiel appelé gouvernement disparaît dans l'organisme économique. La politique se perd dans le socialisme<sup>33</sup>.“ Die gewerbliche Produktionsgemeinschaft (l'atelier) ohne Privateigentum sollte zugleich als generelle Wirtschaftseinheit und als gesellschaftliches Ordnungselement dienen — und genügen! Der Übergang sollte sich stufenweise und friedlich vollziehen<sup>34</sup>.

Erst als der Anarchismus als politische Bewegung in ganz Europa verfolgt wurde und in vielen Ländern völlig verschwand, verbündete sich in Frankreich eine Gruppe militanter intellektueller Anarchisten mit den noch schwach organisierten Industriearbeitern, „um mit ihnen und für sie zu kämpfen, im Interesse der gemeinsamen Befreiung

<sup>32</sup> So z. B. auf dem C. F. T. C.-Kongreß im Jahre 1953: „Les syndicalistes de notre pays ... ont voulu asseoir leurs programmes de pensée et d'action sur une conception métaphysique ...“ (*Georges Levard: Chances et périls du syndicalisme chrétien. Paris 1955. S. 140*).

<sup>33</sup> Zitiert bei *Lefranc: Le syndicalisme en France, a.a.O., S. 7*.

<sup>34</sup> Vgl. *Eugen Naef: Zur Geschichte des französischen Syndikalismus. Zürich 1953. S. 30*; auf den aufklärerischen Optimismus in dieser Konzeption weisen *Gottfried Eisermann* und *Paul Honigsheim* hin (*Paul Honigsheim-Gottfried Eisermann: Geschichte der Soziologie. In: Gottfried Eisermann (Hrsg.): Die Lehre von der Gesellschaft. Stuttgart 1958. S. 11*).

(dans l'intérêt de l'émancipation commune)<sup>35</sup>. Strebten die Anhänger *Proudhons* primär eine neue Gesellschaftsordnung an, so ging es den Anarchisten vor allem um die gewaltsame Zerstörung der bestehenden. Aus der Synthese der beiden Strömungen entstand der revolutionäre, politisch unabhängige, syndikalistische Geist in den französischen Gewerkschaften.

Das Ziel, „la disparition du patronat et du salariat“<sup>36</sup>, sollte in direkter Aktion (*action directe*), ohne Anlehnung an politische Kräfte, erreicht werden. Auf einem Kongreß im Jahre 1894 wurde beschlossen, „unverzüglich die Organisation des Generalstreiks einzuleiten“<sup>37</sup>. Im Widerspruch zum Anspruch solcher Beschlüsse stand jedoch die Struktur der Gewerkschaftsvereinigung, die bereits die Züge ihres Ideals, eines dezentralisierten Gemeinwesens, trug: „Die Gewerkschaft muß sich unmittelbar örtlich aufbauen und ihre Kämpfe örtlich und spontan führen“<sup>38</sup>.

## 2. Der Marxismus

In der Analyse der sozialen Verhältnisse stehen sich Anarchisten und Marxisten der Frühzeit ziemlich nahe. In der Kritik am Kapitalismus, an der Ausbeutung, an der Institution des unbeschränkt verfügbaren Privateigentums bestehen kaum Unterschiede<sup>39</sup>. Auch die Aktionspläne konvergieren: Die gewaltsame Ablösung des bisherigen Systems durch eine vom Generalstreik eingeleitete Revolution sollte die gesellschaftlichen Beziehungen grundlegend ändern. Im Gegensatz zu den Anarchisten, die alle politischen Gebilde bedingungslos ablehnten und die künftige Ordnung aus der Umwandlung der gewerkschaftlichen Kampfgruppen in syndikalistische Produktionsgemeinschaften bauen wollten<sup>40</sup>, stellten die Sozialisten marxistischer Prägung ihre eigene Partei in den Mittelpunkt der Revolutionspläne und bemühten sich um einen starken Einfluß auf die Gewerkschaften, die sie als untergeordnete Bundesgenossen zu gewinnen suchten<sup>41</sup>.

Einen schweren Rückschlag mußten sie auf dem Gewerkschaftskongreß von Amiens hinnehmen, wo jede Verbindung zur Sozialistischen Partei unter der Führung von Jules *Guesde* abgelehnt und die Un-

<sup>35</sup> Aus einer Empfehlung der Londoner Anarchistengruppe *L'Avant-Garde* an die französischen Anarchisten, zitiert bei *Lefranc: Le syndicalisme en France*, a.a.O., S. 23.

<sup>36</sup> Aus der „Charte d'Amiens“ (1906), zitiert bei *Lefranc: Le syndicalisme dans le monde*, a.a.O., S. 26.

<sup>37</sup> *Lefranc: Le syndicalisme en France*, a.a.O., S. 22.

<sup>38</sup> *Furtwängler: a.a.O.*, S. 21.

<sup>39</sup> Vgl. *Naef: a.a.O.*, S. 30.

<sup>40</sup> Vgl. *Lefranc: Le syndicalisme en France*, a.a.O., S. 33.

<sup>41</sup> Vgl. *Naef: a.a.O.*, S. 30.

abhängigkeit der Gewerkschaften „in gleicher Weise gegenüber der Unternehmerschaft, gegenüber den politischen Parteien und gegenüber dem Staat“<sup>42</sup> betont wurde.

Seit dem Erfolg der russischen Revolution und dem Abklingen der anarchistischen Begeisterung in Frankreich hat der Einfluß der marxistischen Ideen wieder ständig zugenommen<sup>43</sup>.

### 3. Die Katholische Soziallehre

Papst Leo XIII. errichtete mit seiner Enzyklika „*Rerum Novarum*“ (1891) das Fundament einer katholischen Soziallehre. Mit ihrer Ermunterung zu gewerkschaftlichen Zusammenschlüssen<sup>44</sup> zog sie die Aufmerksamkeit der bereits organisierten Arbeiter auf sich. Mit ihrer entschiedenen Ablehnung einer gewaltsamen Änderung bot sie eine Alternative zu den revolutionären Doktrinen der Anarchosyndikalisten und der Marxisten.

Seit 1919 gibt es in Frankreich eine christliche Gewerkschaft, die sich auf diese Lehre beruft. Ihr Ziel ist ein friedlicher, gerechter Ausgleich zwischen den sozialen Klassen: „la collaboration des éléments producteurs, réunis dans des groupements distincts, reliés par des organismes mixtes, où l'indépendance et les droits de chacun d'eux seront respectés“<sup>45</sup>. „L'organisation professionnelle“, also die Gruppierung nach Berufsständen, erscheint in Verbindung mit den Imperativen der christlichen Ethik als neues Ordnungsprinzip.

## V. Entwurf einer neuen Gesellschaftsordnung

### 1. Klasse und Individuum in der Gesellschaft

Auf der Suche nach den feststehenden sozialen Kategorien, die die gesellschaftlichen Ziele der Gewerkschaften heute bestimmen, stößt man auf zwei Pole, das Individuum und die Klasse. Der einzelne Mensch als soziales Objekt (Gegenstand von Reflexion und Handlung) und als soziales Subjekt (Träger von Reflexion und Handlung) ist das kleinste Element gesellschaftlicher Gebilde. Als konstitutive Größe einer Industriegesellschaft finden wir den Begriff der Klasse bei fast

<sup>42</sup> Aus der „Charte d'Amiens“, vergl. Anm. 36 [S. 33].

<sup>43</sup> Über *Lenins* Einstellung zu den Gewerkschaften vgl. *Lefranc: Le syndicalisme en France*, a.a.O., S. 53 ff.

<sup>44</sup> Vgl. Ernst Welty: Die Sozialenzyklika Papst Johannes XXIII. Mit einem ausführlichen Kommentar sowie einer Einführung in die Soziallehre der Päpste. Freiburg 1961. S. 102 f.

<sup>45</sup> Marc Maurice: *L'Evolution de la C. F. T. C. Sociologie du travail*, Nr. 1/1965, S. 83; zitiert aus dem Gründungsprogramm der C. F. T. C.

allen sozialen Bewegungen. Daß er selbst im wissenschaftlichen soziologischen Sprachgebrauch in widersprechenden Definitionen verwandt wird<sup>46</sup> und in der politischen Auseinandersetzung — „chargé de passions et d'équivoques“<sup>47</sup> — mit vielen Unklarheiten behaftet ist, beinträchtigt keineswegs seinen Wert für eine ideologiekritische Untersuchung. Die jeweils spezifische Ausformung des Klassenbegriffs und die ihm zugemessene Bedeutung geben Auskunft über inhaltliche Vorstellungen und oft auch über methodische Praktiken der verschiedenen Richtungen.

Die zentrale Bedeutung der Klassenkonfrontation in der marxistischen Geschichtsauffassung wird von den französischen Kommunisten unverändert und unabhängig von der realen Entwicklung der Gesellschaft betont. „Seul le marxisme indique le fil conducteur qui permet de démêler l'histoire de la vie sociale, de découvrir les ressorts cachés des événements essentiels, d'établir les lois fondamentales de la société. — Ce fil conducteur, c'est la lutte des classes“<sup>48</sup>.

Zumindest bis 1963 vertrat die C. G. T. in ihrer Spitze und in der Mehrheit ihrer Mitglieder die strenge Theorie des Klassenkampfes zwischen Arbeitern und Kapitalisten, „La lutte des classes est le seul moyen de faire cesser l'exploitation des salariés, toujours accrue par les monopoles et le pouvoir personnel“<sup>49</sup>. Hieraus leitet die C. G. T. ihre wichtigste Aufgabe ab: „Notre tâche principale du moment est de travailler avec acharnement à l'union de la classe ouvrière“<sup>50</sup>.

Vom gegenwärtigen gesellschaftlichen System erwartet die Gewerkschaft keine positive Evolution, sondern wachsenden Druck auf die Arbeiterschaft, der daraufhin die Einigung und schließlich die Revolution und die Diktatur des Proletariats herbeiführen werde<sup>51</sup>. Dabei wird mit der These von der fortschreitenden absoluten Verelendung der Arbeiter (paupérisation absolue) sogar die ursprüngliche Verelendungstheorie von *Marx* einseitig verschärft ausgelegt<sup>52</sup> und trotz empirischer Gegenbeweise auf die Gegenwart bezogen.

<sup>46</sup> Aron: a.a.O., S. 32.

<sup>47</sup> Aron: a.a.O., S. 39.

<sup>48</sup> Maurice Thorez, ehemaliger Generalsekretär der KP Frankreichs, in: Maurice Bouvier-Ajam und Gilbert Mury: *Les classes sociales en France*. Bd. 2. Paris 1963. S. 581.

<sup>49</sup> Benoît Frachon, Generalsekretär der C. G. T., auf dem 23. Kongreß der C. G. T. 1961; s. *Le Monde* vom 4./5. Juni 1961.

<sup>50</sup> Frachon auf dem 30. Kongreß 1955; *Le Monde* vom 14. Juni 1955.

<sup>51</sup> Vgl. N. Jaquet: *La C. G. T. et la „Paupérisation“*. *Le Monde* vom 9., 10. und 11. Juni 1955.

<sup>52</sup> Über die umstrittene Interpretation der Verelendung als eines absoluten oder nur relativen Absinkens des Lebensstandards der Arbeiter vgl. Robert Freedman: *Marx on Economics*. London 1961. S. 61. — Thomas Sowell: *Marx's „Increasing Misery“ Doctrine*. *American Economic Review*, März 1960, S. 110 ff.

Auch für die C. F. T. C. zerfällt die Gesellschaft in Klassen, deren Existenz auf der dem Kapitalismus eigenen Verteilung der wirtschaftlichen Macht beruht<sup>53</sup>. Ebenso entspricht das erstrebte Endziel, die „société sans classe“<sup>54</sup>, einem marxistischen Ideal.

Die nötige Umwandlung des Systems soll sich jedoch auf einem völlig anderen Weg vollziehen, den die C. F. T. C. 1947 in ihren Statuten programmatisch konzipiert hat: „... non par un développement systématique des antagonismes de classe, mais par une organisation économique conçue de telle manière que la dignité et l'indépendance des travailleurs et de leurs groupements y soient intégralement respectées“<sup>55</sup>.

Auf legalem Wege soll der Arbeiterklasse die allgemeine Entfaltung — „la promotion collective de la classe ouvrière“<sup>56</sup> — ermöglicht werden. Noch weiter von der marxistischen Terminologie entfernte sich die C. F. T. C., als sie 1964 den simplifizierenden Klassendualismus aufgab und die Formulierung „antagonismes de classe“ durch „antagonismes existant dans la société“ ersetzte<sup>57</sup>.

Die F. O. verwendet nur selten den Begriff der Klasse<sup>58</sup>. Auch sie kämpft gegen die ungerechtfertigte Benachteiligung der eigentumslosen Lohnempfänger, beschränkt jedoch das Problem auf die Organisation der Unternehmen. Die F. O. ist eine „Gewerkschaftsbewegung, die behauptet, gleichzeitig Vertreter der Produzierenden und einer der Organisatoren der Produktion zu sein“<sup>59</sup>. Der qualitative Bruch zwischen den Klassen liegt nicht in einer grundsätzlichen Verderbtheit des Systems, sondern in einem reversiblen Defekt, nämlich in der — noch — fehlenden „Anerkennung unserer ökonomischen Rechte“<sup>60</sup>.

Einer fortbestehenden Aufgliederung der Gesellschaft in soziale Klassen unter der Voraussetzung der gleichberechtigten Beteiligung an den betrieblichen Entscheidungen widersetzt sich die F. O. nicht. Das Verhältnis dieser gesellschaftlichen Gruppierungen zueinander soll nicht zum Kampf, sondern zu konstruktiver Zusammenarbeit (collaboration de classes)<sup>61</sup> führen.

<sup>53</sup> Vgl. Reynaud: a.a.O., S. 255 (Protokoll vom 30. Kongreß, 1959).

<sup>54</sup> Reynaud: a.a.O., S. 97 f. (Kongreßprotokoll von 1953).

<sup>55</sup> Zitiert bei Gérard Adam: La C. F. T. C. 1940—1958. Cahiers de la Fondation Nationale des Sciences Politiques, No. 134. Paris 1964. S. 82 f.

<sup>56</sup> Kongreßprotokoll 1959, zitiert bei Reynaud: a.a.O., S. 255.

<sup>57</sup> Vgl. Les Etudes sociales et syndicales, Dez. 1964, S. 2.

<sup>58</sup> Vgl. Claude Harmel zum Kongreß der F. O. 1955. Les Etudes sociales et syndicales, Nr. 6/1955, S. 4.

<sup>59</sup> Georges Vidalenc: Die französische Gewerkschaftsbewegung. Köln 1953. S. 66.

<sup>60</sup> Manifest aus dem Jahre 1959, zitiert in: Les Etudes sociales et syndicales, Nr. 6/1955, S. 4; darin wird auch die These von der „paupérisation absolue“ zurückgewiesen.

<sup>61</sup> Raymond Le Bourre: Le syndicalisme français dans la Vième République. Paris 1959. S. 120.

Gegenüber der dominierenden Rolle der Klasse in der Ideologie der C. G. T. tritt die Kategorie des Individuums zurück. Dies folgt unmittelbar aus dem bedingungslosen Kampf der Klassen, in dem einem einzelnen nur die Funktion des Partizipierenden, nicht aber des Berechtigten zuerkannt wird. Die Frage nach der Stellung der Person ist in die Zukunft verschoben, da sie erst nach der angestrebten Emanzipation der Arbeiter und der Überwindung des Zustands der Entfremdung sinnvoll beantwortet werden kann. „Was die Individuen sind, das hängt von den materiellen Bedingungen der Produktion ab“<sup>62</sup>.

Personale Würde ist nicht seismäßig mit dem Individuum verbunden, sondern nur im Sinne einer kollektiven Bestimmung verheißen. Nicht in der momentanen Notlage, sondern in den geschichtlichen Möglichkeiten der Zukunft sieht diese Variante des Marxismus den Antrieb zum Engagement<sup>63</sup>.

Im christlichen Weltbild umschreiben dagegen — unabhängig von Wirtschaft und Arbeitswelt — Glaubenssätze Wesen und Wert des einzelnen Menschen<sup>64</sup>. Die Würde der Person, die aus naturrechtlichen und theologischen Quellen einsichtig wird, bildet den ethischen Fixpunkt der kirchlichen Soziallehre<sup>65</sup>. Die C. F. T. C. hat sich immer, wenn auch in der letzten Zeit nicht mehr explizit, auf diese Lehre berufen, „qui est la seule à pouvoir donner une juste idée de la véritable grandeur de l'homme et de ses droits“<sup>66</sup>. Einige französische Theologen und Philosophen (*Maritain, Marcel, Mounier*, um die wichtigsten zu nennen) haben mit der Philosophie des „Personalismus“ die christlich-humanistische Ausrichtung der katholischen Sozialbewegung verstärkt und erweitert<sup>67</sup>. So versteht die C. F. T. C. ihre Aktion als „un rappel incessant des impératifs rattachés à l'imminente dignité de la personne humaine“<sup>68</sup>.

Auch die F. O. verlangt, daß der Mensch in seiner sozialen und ökonomischen Rolle von seiner personalen Würde her gesehen und behandelt wird<sup>69</sup>. Indem sie die dogmatisch generalisierte Entfremdungs-

<sup>62</sup> Karl Marx und Friedrich Engels: Feuerbach. In Iring Fetscher (Hrsg.): Marx-Engels-Studienausgabe. Frankfurt 1966. Bd. 1. S. 86.

<sup>63</sup> Vgl. Henri Lefebvre: Le marxisme. Paris 1963. S. 56: „Marx ne s'est pas penché sur le prolétariat parce qu'il est opprimé ... Le marxisme ne s'intéresse pas au prolétariat en tant qu'il est faible, mais en tant qu'il est une force ... non pas en tant qu'il est rejeté par la bourgeoisie dans l'inhumain, mais en tant qu'il porte en lui l'avenir de l'homme.“

<sup>64</sup> Vgl. Jean-Yves Calvez und Jacques Perrin: Kirche und Wirtschaftsgesellschaft. Recklinghausen 1964. S. 180.

<sup>65</sup> Calvez/Perrin: a.a.O., S. 183.

<sup>66</sup> Levard: a.a.O., S. 221.

<sup>67</sup> Vgl. Emanuel Mounier: Introduction aux existentialismes. Paris 1962. S. 37 ff.

<sup>68</sup> Levard: a.a.O., S. 215.

<sup>69</sup> Le Bourre: a.a.O., S. 112.

theorie zurückweist, setzt sie sich von der marxistischen Kollektivbeurteilung ab. Indem sie die dogmatisch transzendente christliche Heilslehre ignoriert, behauptet sie ihre Orientierung an den konkreten sozialen Problemen und an eigenen Maßstäben des Humanum. „Disons plus simplement que les salariés ont le sentiment de ne pas être traités en hommes, en adultes, en égaux dans leur entreprise, et cette inégalité est d'autant plus sensible que, dans la vie courante, les moeurs se sont considérablement démocratisées<sup>70</sup>.“

In doppelter Hinsicht führt diese Gewerkschaft das Erbe des Anarchosyndikalismus fort. Das Gleichheitsideal der Aufklärung, von den Anarchisten übernommen und weitergegeben, prägt das Bild vom Menschen. Die eigentliche Interessensphäre ist der Betrieb, den bereits der traditionelle Syndikalismus als Hauptübel der alten und gleichzeitig als zukünftigen Träger der neuen Ordnung ansah. In den betrieblichen Verhältnissen ist die Würde des Menschen verletzt, dort muß sie durch neue Beziehungen wiederhergestellt werden.

## 2. Die Produktionsverhältnisse

Ursprung und Kristallisationspunkt der Gewerkschaften sind die sozialen Beziehungen im Wirtschaftsprozeß. Hier finden wir mehr oder weniger vollkommen die Ideen von Individuum und Klasse in den auf die Realität bezogenen Forderungen verkörpert. Bei einem Vergleich der Gewerkschaftsideologien ist zu bemerken, daß die Ausprägung und das Gewicht der Vorstellungen über Klasse und Individuum eine reziproke Intensität aufweisen. Steht bei der C. G. T. die Klasse im Mittelpunkt der Entwicklung, so legen C. F. T. C. und F. O. den Schwerpunkt auf die Integrität des einzelnen.

Gemeinsam ist allen drei Verbänden, daß sie weder die absolute Höhe des Lebensstandards noch die Stärke des Sozialprestiges als grundsätzliches Kriterium der Klassenabgrenzung nehmen. Eine Klasse ist nicht die Summe aller Menschen, die zu einer statistisch oder soziometrisch agglomerierten Gruppe auf einer kontinuierlichen wirtschaftlichen oder sozialen Stufenleiter gehören<sup>71</sup>. Vielmehr ist es das „gemeinsame Verhältnis zu den Produktionsmitteln“<sup>72</sup> — also ein qualitativ bestimmendes Merkmal —, das die Klassen und die Klassenzugehörigkeit des Individuums determiniert. Insoweit bewegen sich alle drei Gewerkschaften bewußt oder unbewußt einheitlich in der marxistischen Tradition. Diskrepanzen tauchen erst bei der Beurteilung und

<sup>70</sup> *Le Bourre*: a.a.O., S. 114.

<sup>71</sup> Vgl. hierzu *Aron*: a.a.O., S. 62 f. und S. 88.

<sup>72</sup> *Eisermann* (Hrsg.): Die Lehre von der Gesellschaft, a.a.O., S. 78.

Überwindung dieser „contrainte conditionnelle“<sup>73</sup> des Eingeschlossen-seins in einer Klasse auf.

Dabei kommt drei Punkten eine besondere Bedeutung zu: der Frage des Eigentums an den Produktionsmitteln, der Leitung und Kontrolle der betrieblichen Produktion und der Bewertung des technischen Fortschritts.

#### a) Eigentum an Produktionsmitteln

Für die C. G. T. ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln Ursache der Ausbeutung und Entfremdung des arbeitenden Menschen. Eine Verstaatlichung im Rahmen der herrschenden Gesellschaftsordnung, wie sie in Frankreich z. B. im Bankensektor und in der Automobilindustrie erfolgte, führt nicht zur Beseitigung, sondern nur zur Verschleierung des Übels, da die Verfügungsgewalt in den Händen der herrschenden Klasse bleibt und die Ausbeutung weiterhin ermöglicht<sup>74</sup>. Nur die völlige Umgestaltung der politischen Machtverhältnisse kann echte soziale Fortschritte bringen.

Bei der C. F. T. C. finden wir neben der Hinnahme der Eigentumsverhältnisse auf Grund der Lehre von der Unverletzbarkeit des Privateigentums<sup>75</sup> eine neue Einschätzung seiner Funktion. „Das kapitalistische System hat die Eigentümer in Gläubiger verwandelt“, sagt *Levard* im Hinblick auf den modernen Effektenkapitalismus<sup>76</sup>. Das erdrückende Macht-Übergewicht des Ausbeuter-Unternehmers schwächt sich durch die Trennung von Eigentümer- und Manager-Funktion ab und drängt die Willkür zugunsten von rationalen Entscheidungen zurück.

Keine einheitliche Regelung der Eigentumsformen an Produktionsmitteln fordert die F. O. Sie hält unterschiedliche Formen, „je nach ihrer Geschichte und entsprechend den besonderen Notwendigkeiten“<sup>77</sup>, für vertretbar. Die Eigentumsfrage ist für die F. O. überhaupt nur noch ein sekundäres Problem, zumal sich die hergebrachten Folgen des Eigentumsrechtes, Wirtschaftsmacht und Gewinn, weitgehend von seiner juristischen Grundlage gelöst haben<sup>78</sup>.

<sup>73</sup> *Georges Gurvitch: Le concept des classes sociales de Marx à nos jours.* Paris 1954. S. 133.

<sup>74</sup> Dies gilt ganz allgemein für den Einfluß des Staates auf die Wirtschaft: „Une planification démocratique suppose que la démocratie a déjà abouti à l'existence de l'Etat complètement libéré de l'influence capitaliste.“ (*Benoît Frachon* auf dem C. G. T.-Kongreß 1963, zitiert bei *Montuclard: Le comité, a.a.O.,* S. 183).

<sup>75</sup> Vgl. die Sozialenzykliken „*Rerum Novarum*“, Kap. 5, „*Quadragesimo Anno*“, Kap. 49, und „*Mater et Magistra*“, Kap. 109, zitiert bei *Welty: a.a.O.,* S. 13, S. 28 und S. 143.

<sup>76</sup> *Levard: a.a.O.,* S. 209, in Anlehnung an *Georges Ripert: Aspects juridiques du capitalisme moderne.* Paris o. J. S. 128.

<sup>77</sup> *Le Bourre: a.a.O.,* S. 152.

<sup>78</sup> *Le Bourre: a.a.O.,* S. 120.



## b) Betriebliche Mitbestimmung der Arbeitnehmer

Gemeint ist allgemein die Mitverantwortung von betrieblichen Entscheidungen durch die Arbeitnehmer in irgendeiner Form. Mit den seit 1945 bestehenden „comités d'entreprise“, die als Repräsentationsgremien der Arbeiter nur beratende Funktion gegenüber der Betriebsleitung haben, besteht ein Forum zur friedlichen Austragung der Konflikte und eine mögliche Basis für die Einführung der betrieblichen Mitbestimmung im engeren Sinne, wie sie in der Bundesrepublik seit langem diskutiert und in der Montan-Industrie praktiziert wird<sup>79</sup>.

Die C. G. T. lehnt eine derartige Institution wegen der damit verbundenen Abschwächung des Klassenkampfes prinzipiell ab und setzt die Maximalforderung der Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems dagegen<sup>80</sup>.

Wie bei der C. G. T. die Zukunft der Klasse, so ist bei der C. F. T. C. das Schicksal des einzelnen das Bewertungskriterium. „L'homme est l'élément essentiel de la production, dont il est la cause et le but“<sup>81</sup>. Für die Verbesserung der Lage des Arbeiters erscheint das wirtschaftliche Wachstum als wichtigste Voraussetzung. Deshalb liegt ein einheitliches Zusammenwirken der Produktionskräfte (un minimum de convergence) im Interesse aller<sup>82</sup>; der ständige Kontakt zwischen den Gruppen müßte folglich auf allen Ebenen institutionalisiert werden, „ce qui implique des structures de confrontation pouvant devenir à l'expérience des structures de participation“<sup>83</sup>. Mit der „planification démocratique“ und ihrer Weiterentwicklung, dem „socialisme démocratique“, legte die C. F. T. C. eine vom englischen Sozialismus beeinflusste Gesamtkonzeption vor, welche die Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit, wirtschaftlicher und politischer Demokratie und rationaler Wirtschaftsführung vereinigt<sup>84</sup>.

Die Beteiligung der Arbeiterschaft an den wirtschaftlichen Entscheidungen steht in den Grundforderungen der C. F. T. C. höher als die Ausdehnung der Konsummöglichkeiten<sup>85</sup>. Die soziale Position des Arbeiters hängt langfristig nicht vom Lebensstandard, sondern von seiner

<sup>79</sup> In seinen Kompetenzen bleibt das „comité d'entreprise“ hinter den Regelungen des deutschen Betriebsverfassungsgesetzes zurück; vgl. dazu *Montuclard: Le comité, a.a.O.*, sowie Maurice *Montuclard: Pour une sociologie de la participation ouvrière dans les comités d'entreprise. Sociologie du travail, Nr. 4/1960, S. 345 ff.*

<sup>80</sup> s. Anm. 74.

<sup>81</sup> C. F. T. C.-Statuten von 1947, zitiert bei *Adam: La C. F. T. C., a.a.O., S. 82.*

<sup>82</sup> Alain *Jeanson*, Vizepräsident der C. F. T. C.: *Participation et contestation. Formation, Nr. 1/1964, S. 11.*

<sup>83</sup> *Jeanson: a.a.O., S. 11.*

<sup>84</sup> Vgl. *Adam: La C. F. T. C., a.a.O., S. 266.*

<sup>85</sup> Vgl. Serge *Mallet: La nouvelle classe ouvrière en France. Cahiers internationaux de sociologie, Nr. XXXVIII (1965), S. 64 f.*

Stellung und Behandlung in der Produktionssphäre ab. In der gewerkschaftlichen Ideologie tritt daher das Verteilungsproblem hinter Organisations- und Machtprobleme zurück.

Nur in Nuancen unterscheidet sich hiervon die Haltung der F. O. „Das was zählt, ist die Betriebsführung, der Anteil, den die Arbeiter an den Aufgaben haben, die nicht nur der bloßen Ausführung bedürfen<sup>86</sup>.“ In diesem Punkt aber haben die Gewerkschaften bisher die geringsten Erfolge zu verzeichnen. „Wesensmerkmal des Kapitalismus ist weiterhin das Profitstreben, das die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen fortsetzt<sup>87</sup>.“ Die F. O. bleibt daher in grundsätzlicher Opposition zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem, verhält sich aber in konkreten Detailfragen loyal zur etablierten Ordnung, indem sie die Planifikation und die gesetzlichen Möglichkeiten zur Mitwirkung an der Gestaltung und Regelung des Wirtschaftsprozesses durch eine „politique de présence“ bejaht, und zwar durch aktive Beteiligung sowohl im nationalen Planungskomitee wie in den „comités d'entreprise“<sup>88</sup>. Als Ziel strebt die F. O. eine Demokratisierung der Wirtschaft auf betrieblicher wie auf gesamtwirtschaftlicher Ebene an, eine Verteilung von Macht und Entscheidungsbefugnis auf beide elementaren Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit, die in gleichberechtigter Ausgangsposition im Wirtschaftsprozess frei zusammenfinden sollen (paritarisme). „La démocratie économique, c'est d'abord un Etat qui gouverne des entreprises libres et des individus libres<sup>89</sup>.“

### c) Technischer Fortschritt

Die C. G. T. erwartet vom technischen Fortschritt keine sozialen Verbesserungen. Im Gegenteil befürchtet sie von der Erhöhung der Produktivität nur eine Vergrößerung des kapitalistischen Mehrwerts und von der Automation die Stärkung der Monopol- und Ausbeutungsmacht<sup>90</sup>. Die Freiheit und das Interesse des Arbeiters würden darunter leiden<sup>91</sup>. Insgesamt wäre eine Förderung des technischen Fortschritts nur eine Täuschung der Arbeiterklasse<sup>92</sup>.

Eine uneingeschränkt positive Haltung nimmt die C. F. T. C. zum technischen Fortschritt ein — von dem sie sich eine Aufwertung der

<sup>86</sup> *Le Bourre*: a.a.O., S. 152.

<sup>87</sup> Bericht vom Kongreß der F. O. 1963, *Le Monde* vom 26. 11. 1963.

<sup>88</sup> Bericht vom Kongreß der F. O. 1963. *Le Monde* vom 20. 11. 1963.

<sup>89</sup> *Le Bourre*: a.a.O., S. 152.

<sup>90</sup> Claude Durand: *Positions syndicales et attitudes ouvrières à l'égard du progrès technique*. *Sociologie du travail*, Nr. 4/1960, S. 347.

<sup>91</sup> Vgl. *Vie Ouvrière*, 10. Juli 1955.

<sup>92</sup> Vgl. *Le Peuple*, 15. April 1955.

Arbeit (promotion du travail) verspricht<sup>93</sup> — und sogar zur Automation als „possibilité d'une culture plus large ... (de) loisirs plus humains“<sup>94</sup>.

Die F. O. stimmt auch hier mit der C. F. T. C. überein. Die Vermehrung der Produktion bringt materiellen Überfluß, und dieser ist „source d'une vie plus heureuse, d'une nouvelle étape du progrès social, du progrès de l'humanité“<sup>95</sup>. Auch die F. O. bewertet die Automation wegen der damit verbundenen Arbeitserleichterung günstig. „Die Maschinisierung hatte den Menschen zu ihrem Sklaven gemacht ... , die Automatisierung könnte ihn von der physischen Belastung befreien und ihm seine Würde zurückgeben“<sup>96</sup>.

### 3. Der Staat

Die Haltung der Gewerkschaften zum Staat beinhaltet zwei Gesichtspunkte: die Gestalt und die Rolle des Staatswesens sowie die eigene Stellung darin. Von allen ideologischen Positionen erscheint diese am wenigsten profiliert und geklärt.

Die C. G. T. entnimmt auch hier ihre Leitlinie der marxistischen Zielsetzung einer kommunistischen klassenlosen Gesellschaft, die über den Umweg der Diktatur des Proletariats erreicht werden soll. Für die Gegenwart bedeutet dies aber „die Erwartung eines noch unsicheren und fernen Ideals“<sup>97</sup>. Die Negierung des Staatswesens an sich, die in der Geschichte der C. G. T. aus den anarchistischen Einflüssen heraus immer wieder auftauchte, kommt gegenüber der marxistischen Auffassung nicht mehr zur Geltung, die heute die allmähliche Selbstauflösung des Staates erst jenseits des historischen Horizonts heraufkommen sieht<sup>98</sup>. Zu beseitigen ist lediglich die bisherige Herrschaftsform, die mit dem Kapitalismus untrennbar verbunden bleibt.

Die C. G. T. will einer Umschichtung der politischen Kräfte im gegenwärtigen Staat Hilfestellung leisten, die Gestaltung der neuen Staatsordnung aber eben jenen Kräften überlassen<sup>99</sup>. Die C. F. T. C. versucht, die Kategorien Staat (Etat), Herrschaftsform (régime) und

<sup>93</sup> Durand: Positions syndicales, a.a.O., S. 350.

<sup>94</sup> Durand: Positions syndicales, a.a.O., S. 349.

<sup>95</sup> T. Ottavy: Progrès technique et progrès social. Force Ouvrière, 23. Juli 1955.

<sup>96</sup> Ottavy: a.a.O.

<sup>97</sup> Georges Rouzard auf dem Kongreß der C. G. T. 1955, vgl. Le Monde vom 15. Juli 1955.

<sup>98</sup> Vgl. Lefebvre: a.a.O., S. 99.

<sup>99</sup> „Ces changements ne sont pas conditionnés par le programme de la C. G. T.; ce sont les forces politiques sociales qui se rassemblent, qui établissent un programme commun.“ (Benoît Frachon, zitiert in Le Monde, 11. Juni 1955).

Regierung (gouvernement) zu trennen und ihre eigene Haltung entsprechend zu differenzieren<sup>100</sup>. Unbestritten ist die Institution des Staates als notwendiger Rahmen eines geordneten Zusammenlebens und gleichzeitig als eine wichtige Instanz, an die die Gewerkschaften ihre Forderungen richten können. Insofern bekennt sich die C. F. T. C. zu einer formalen Kontinuität staatlicher Autorität, wobei sie sich selbst als Interessenverband deutlich davon absetzt und sich „die vollkommene Unabhängigkeit gegenüber dem Staat“ vorbehält<sup>101</sup>. In der Nachkriegszeit hat sie lange diese Unabhängigkeit im Sinne der Abstinenz und Indifferenz ausgelegt. Erst als sich die Demokratie am Ende der 4. Republik in Gefahr befand, regte sich ein „réflexe quasi instinctif de défense républicaine“<sup>102</sup> aus der Einsicht heraus, daß man mit der Abhängigkeit auch den Kontakt zu den politischen Formationen über Bord geworfen hatte. Forderungen nach einem Regierungswechsel und nach einer grundlegenden Wandlung der Parteien waren die Reaktion auf dem C. F. T. C.-Kongreß des Jahres 1959, denn „das Problem besteht darin, zu wissen, wer den Staat kontrolliert“<sup>103</sup>. Das Wissen um Alternativen und Gefährdungen der Demokratie zwang die C. F. T. C. zu einer Wiederentdeckung des Politischen, zur Annahme der eigenen Verantwortung und zum positiven Engagement in der sich ändernden und veränderbaren Herrschaftsordnung. Das Ergebnis war eine Hinwendung zum Sozialismus angelsächsischer Prägung, der bereits 1955 von einigen Funktionären vorgetragen worden war und als „socialisme démocratique“ zum Inbegriff der unauflöselichen Verkettung der politischen und wirtschaftlichen Ordnungsvorstellungen in der C. F. T. C. geworden ist. Die Intention geht über den materiellen Bereich hinaus: „... la conversion de l'ensemble de la Nation à l'éthique socialiste“<sup>104</sup>.

Die F.O. hält sich weiterhin an die Devise aus der „Charte d'Amiens“: „contre toute emprise politique“<sup>105</sup>. In der staatlichen Grundordnung sieht sie jedoch ein Problem von allgemeinem Interesse, dem „die Gewerkschaften nicht indifferent gegenüberstehen dürfen, weil sie ohne ein demokratisches System nicht bestehen könnten“<sup>106</sup>. Die F.O. betrachtet die bürgerlich-demokratische Herrschaftsform als *conditio sine qua non* eines erfolgreichen gewerkschaftlichen Einsatzes. Daher fühlt sie sich berechtigt, und gegebenenfalls sogar

<sup>100</sup> Vgl. *Adam*: La C. F. T. C., a.a.O., S. 265.

<sup>101</sup> Aus den Statuten von 1947, zitiert bei *Adam*: La C. F. T. C., a.a.O., S. 83.

<sup>102</sup> *Adam*: La C. F. T. C., a.a.O., S. 299.

<sup>103</sup> *Adam*: La C. F. T. C., a.a.O., S. 271.

<sup>104</sup> *Adam*: La C. F. T. C., a.a.O., S. 267.

<sup>105</sup> *Reynaud*: a.a.O., S. 231.

<sup>106</sup> Gründungsstatuten der F. O. von 1948, Präambel, zitiert bei *Le Bourre*: a.a.O., S. 182.

verpflichtet, eine Annäherung und begrenzte Zusammenarbeit mit den staatlichen Gewalten zu suchen<sup>107</sup>.

## VI. Ideologie und Aktion

Im Rahmen dieser Untersuchung, die sich mit den Ideologien befaßt, interessiert die gewerkschaftliche Praxis nur, soweit sie den ideologischen Entwürfen durch Realisationsversuche in der Gesellschaft zum Durchbruch verhelfen kann oder möglicherweise im Widerspruch zu ihnen steht<sup>108</sup>. Obwohl dieser Wille in der Selbstdarstellung einer Ideologie immer als selbstverständlich erscheint, finden sich ihre Träger in der konkreten Situation vor Wahlprobleme gestellt, die taktische Kniffe, Kompromisse und Inkonsequenzen nahelegen. Stärke, Radikalität und Ausschließlichkeitsanspruch der vorgegebenen Positionen werden hier auf die Probe gestellt.

Daß die Aktion nicht unbedingt eine Verlängerung der Theorie in die realen Arbeitsverhältnisse hinein bedeutet, zeigt das Verhalten der C. G. T. am auffälligsten. Ihre Ideologie ist „klar und kohärent“, aber zwischen der Propagierung des Klassenkampfes und der Revolution einerseits und der alltäglichen Praxis der Gewerkschaft andererseits besteht ein deutlicher Hiatus<sup>109</sup>. Von 1948 bis 1954 forderte sie in einem „programme économique“ die Ausdehnung der Grundstoffindustrien, die Erhöhung der Produktion und 1953 sogar Vollbeschäftigung und Geldwertstabilität „im Dienste des Friedens und des sozialen Fortschritts“<sup>110</sup>. 1955 auf dem 30. Kongreß verwarf sie dieses konstruktive Programm als illusorisch, „weil es den Bedürfnissen der Arbeiter nicht entspricht und den Klassenkampf gefährdet“<sup>111</sup>. Schon ein Jahr später erhob die C. G. T. Forderungen, die der kurzfristigen Verbesserung der wirtschaftlichen Situation dienen sollten: weitere Verstaatlichungen, Bankenkontrolle und Kapitalexport<sup>112</sup>. Selbst der 30. Kongreß, der die These von der „paupérisation absolue“ herausgestellt hatte, wünschte eine Repräsentation der C. G. T. — entsprechend ihrer Bedeutung — beim Internationalen Arbeitsbüro, beim „Conseil économique“ und bei den „Conseils d'administration des entreprises nationalisées“<sup>113</sup> und erkannte damit einige wichtige Institutionen der bestehenden Wirtschaftsordnung an.

<sup>107</sup> Vgl. *Le Bourre*: a.a.O., S. 182.

<sup>108</sup> „Ce n'est pas seulement dans les idéologies, c'est donc dans l'action professionnelle elle-même que les syndicats expriment une vision de l'ordre social.“ (*Reynaud*: a.a.O., S. 17).

<sup>109</sup> *Reynaud*: a.a.O., S. 277 f.

<sup>110</sup> *Durand*: Positions syndicales, a.a.O., S. 357.

<sup>111</sup> *Durand*: Positions syndicales, a.a.O., S. 358.

<sup>112</sup> *Durand*: Positions syndicales, a.a.O., S. 358.

<sup>113</sup> *Durand*: Positions syndicales, a.a.O., S. 358.

Auch die C. G. T. ist also gezwungen, sich bietende Vorteile für die Arbeiter anzunehmen, durchzusetzen, zu fordern, wenn sie möglich erscheinen. Denn bei der Konkurrenz der Arbeitergewerkschaften würden sonst die anderen Verbände mit den von ihnen errungenen Verbesserungen die negative Haltung bloßstellen.

So betreibt die C. G. T. eine doppelbödige Politik. „Une doctrine lointaine coexiste avec un empirisme de fait<sup>114</sup>.“ Die Trennungslinie wechselt im zeitlichen Ablauf und im organisatorischen Aufbau. In einem Falle wurde dies besonders deutlich, als die Führung der C. G. T. im Jahre 1956 einen Lohnvertrag mit den Renault-Werken zunächst ablehnte, ihn später aber annehmen mußte, weil 70 % der Mitglieder dafür gestimmt hatten<sup>115</sup>. Ähnlich schwankend verhielt sie sich bei den „comités d'entreprises“, die sie in programmatischen Erklärungen zurückwies, aber in den einzelnen Betrieben durchaus als Aktionsinstrument benutzte und seit 1963 auch grundsätzlich positiv bewertet<sup>116</sup>. Kritiker suchen die Ursachen der Schwankungen und Inkonsequenzen im Verhalten der C. G. T. nicht so sehr im Innern als in ihrer Abhängigkeit von den politischen Überlegungen der Kommunistischen Partei<sup>117</sup>. Von 1945 bis 1947 hatte die Regierungszugehörigkeit den Kommunisten eine Beteiligung und Mitverantwortung gebracht, die auch in den folgenden Jahren in konstruktiven Sachforderungen nachwirkte. Der Höhepunkt der Entfremdung der Kommunisten von der 4. Republik und die fehlende Aussicht auf eine neuerliche Regierungsbeteiligung brachten 1955 eine radikale und revolutionäre Opposition, die von der C. G. T. mitgetragen wurde. Der Zusammenbruch der 4. und die politische Entwicklung der 5. Republik weckten wieder einige Hoffnungen, die ein vorsichtiges Taktieren der Kommunisten, und mit ihnen der C. G. T., zur Folge hatten<sup>118</sup>. Die „politique de présence“ der anderen beiden Verbände erlaubt eine wesentlich flexiblere Haltung, weil sie in ihren praktischen Auswirkungen nicht so klar vorausdefiniert ist. Dennoch gab es vereinzelt auch hier Diskrepanzen zwischen Ideologie und Aktion. So verließ z. B. die F. O. 1952 das „Centre in-

<sup>114</sup> Reynaud: a.a.O., S. 278.

<sup>115</sup> Mallet: a.a.O., S. 68.

<sup>116</sup> Montuclard: Pour une sociologie, a.a.O., S. 182; allerdings begreift die C. G. T. die Betriebsräte keineswegs in ihrer vom Gesetzgeber intendierten Ausgleichsfunktion, sondern als „instrument de lutte contre le patronat“.

<sup>117</sup> Dies gibt Rouzaud, ein führender C. G. T.-Funktionär der gemäßigten Richtung, zu; vgl. Le Peuple, 20. Mai 1955.

<sup>118</sup> Durand: Positions syndicales, a.a.O., S. 358; diese Darstellung ist wohl zu einfach, da sie die inneren Strömungen der C. G. T. völlig ignoriert; zudem waren das Ausscheiden der Kommunisten aus der Regierung im Jahre 1947 und der Übergang von der 4. zur 5. Republik eher durch revolutionäre Stimmung als durch vorsichtiges Abwarten der KP gekennzeichnet. Dennoch ist der beherrschende Einfluß der KP unbestreitbar.

tersyndical d'études“ aus Opposition gegen die Lohnpolitik der Regierung. 1955 fand sie sich wieder zur Verteidigung der gleichen Politik bereit<sup>119</sup>.

Die C. F. T. C. wünscht gezieltes wirtschaftliches Wachstum als Voraussetzung sozialer Fortschritte für die Arbeiter, setzt sich aber gleichzeitig für die Unterstützung unrentabler Grenzbetriebe in der Stahlindustrie ein<sup>120</sup>.

Der Druck der öffentlichen Meinung in der Arbeiterschaft (opinion ouvrière) zwingt die Gewerkschaften, zur Verteidigung kurzfristiger und partikulärer Interessen von ihren langfristigen allgemeinen Programmen abzugehen. Dies gilt im Prinzip sowohl für die „reformistischen“ Verbände (C. F. T. C. und F. O.) wie für die „revolutionäre“ C. G. T. Die Konkurrenzsituation des gewerkschaftlichen Pluralismus erhöht die Reaktionsgeschwindigkeit, so daß die Orientierungsmethoden, „qui consistent à brûler ce qu'on adorait hier“<sup>121</sup>, momentane Entschlossenheit, aber Unsicherheit und Mängel in der Konzeption erkennen lassen.

## VII. Ideologie und soziologische Struktur

### 1. Verflechtung mit anderen gesellschaftlichen Gebilden

Seit der Spaltung im Jahre 1947 wird der C. G. T. vorgeworfen, daß sie der Kommunistischen Partei hörig sei. Die C. G. T. weist diesen Vorwurf ständig zurück<sup>122</sup>. Ihre Satzungen verbieten allerdings den Mitgliedern weder die politische Betätigung noch die Annahme von Parteiämtern<sup>123</sup>. Benoît Frachon, der in dieser Zeit ununterbrochen Generalsekretär gewesen ist, gehört gleichzeitig dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei an. Ein großer Teil des Vorstands der Gewerkschaft bekleidet ebenfalls hohe Parteiämter<sup>124</sup>. Ihre ideologischen Optionen entsprechen in den wesentlichen Punkten der kommunistischen Marx-Interpretation.

Für eine solche ideologische und organisatorische Assimilation der Gewerkschaften durch die Partei empfahl bereits Stalin, „alle Überzeugungskraft aufzuwenden, damit sich die nicht parteigebundenen

<sup>119</sup> Durand: Positions syndicales, a.a.O., S. 360.

<sup>120</sup> Vgl. Syndicalisme, August 1957.

<sup>121</sup> Rouzaud in: Le Peuple, 20. Mai 1955.

<sup>122</sup> Vgl. Reynaud: a.a.O., S. 247.

<sup>123</sup> Vgl. Les Etudes sociales et syndicales, 1/1966, S. 9 ff.

<sup>124</sup> Raymond Le Bourre stellt fest, daß von 13 Vorstandsmitgliedern der C. G. T. sieben auch in der Spitze der KP vertreten sind: zwei im Politbüro und fünf im Zentralkomitee (Le Bourre: a.a.O., S. 186).

Organisationen in ihrer Arbeit der Partei des Proletariats annähern und ihre politische Richtung vollkommen bejahen“<sup>125</sup>. *Lenin* sah in den Gewerkschaften einen „Transmissionsriemen“ zwischen der Partei und den Massen<sup>126</sup>.

Die C. G. T. hat im Vergleich zur Kommunistischen Partei die doppelte Anzahl von Mitgliedern. Andererseits verfügt die KP über ein Wählerreservoir von mehreren Millionen, und aus dieser Gruppe dürfte der Rumpf der C. G. T. kommen, so daß die Partei in der Tat mit der Gewerkschaft ein Bindeglied zu einem größeren Kreis in der Arbeiterschaft besitzt<sup>127</sup>.

Die gemeinsamen Erfahrungen der Résistance hatten eine enge Verbindung zwischen der C. F. T. C. und den katholischen Volksrepublikanern (M. R. P.) entstehen lassen<sup>128</sup>. Aber bereits 1946 verbot die C. F. T. C. ihren Funktionären die gleichzeitige Annahme von Parteiämtern<sup>129</sup>. In der Folgezeit betonte sie immer wieder ihre geistige und organisatorische Unabhängigkeit gegenüber den politischen Parteien der 4. und 5. Republik.

Die F. O. hat seit ihren Anfängen nie die Distanz zu den politischen Parteien aufgegeben, die ja zu ihrer Abspaltung von der C. G. T. geführt hatte. Diese dogmatische Ablehnung jedes eigenen parteipolitischen Engagements bewirkte schließlich auch die Selbstbeschränkung der F. O. auf den Bereich der rein ökonomischen und sozialen Probleme<sup>130</sup>. Nur auf den unteren Ebenen bestehen, ähnlich wie zwischen C. F. T. C. und M. R. P., gute Kontakte der F. O.-Mitglieder zur gemäßigten sozialistischen Partei (S. F. I. O.) und ihren Nachfolgeorganisationen<sup>131</sup>.

Während die beiden anderen Verbände streng antiklerikal eingestellt sind, hat die C. F. T. C. in ihrem Verhältnis zur katholischen Kirche ihre einschneidendste Entwicklung durchgemacht. Ideologisch deutete sich schon kurz nach dem Kriege ein Abrücken von der bedin-

<sup>125</sup> Josef W. *Stalin*: Die Prinzipien des Leninismus. Zitiert nach *Reynaud*: a.a.O., S. 247.

<sup>126</sup> Wladimir I. *Lenin*: Über die Gewerkschaften. In: Wladimir I. *Lenin*: Werke. Berlin 1963. Bd. 32, S. 3 f.: „Die Diktatur läßt sich nicht verwirklichen ohne einige ‚Transmissionsriemen‘ von der Avantgarde zur Masse der fortgeschrittenen Klasse und von dieser zur Masse der Werktätigen.“ — „... , daß die Gewerkschaften die Verbindung der Avantgarde mit den Massen herstellen, daß die Gewerkschaften durch ihre tägliche Arbeit die Massen überzeugen, die Massen derjenigen Klasse, die allein imstande ist, uns vom Kapitalismus zum Kommunismus zu führen.“ (Hervorhebung im Original, M. S.).

<sup>127</sup> Vgl. *Reynaud*: a.a.O., S. 246.

<sup>128</sup> Vgl. *Adam*: La C. F. T. C., a.a.O., S. 130 ff.

<sup>129</sup> *Adam*: La C. F. T. C., a.a.O., S. 134.

<sup>130</sup> Vgl. *Reynaud*: a.a.O., S. 231.

<sup>131</sup> *Reynaud*: a.a.O., S. 248.



gungslosen Verehrung der päpstlichen Soziallehre an. Die alten Statuten hatten die geistige Grundlage der gewerkschaftlichen Aktion mit der Formel „la doctrine sociale définie dans l'encyclique ‚Rerum Novarum‘“ bezeichnet<sup>132</sup>. Sie wurde 1947 ersetzt durch „... (les) principes de la morale sociale chrétienne“<sup>133</sup>. Im Jahre 1952 nannte der Generalsekretär die Gewerkschaft ausdrücklich „non-confessionnelle“, womit er die „Unabhängigkeit nicht nur von der Hierarchie, sondern von allen kirchlichen und nichtkirchlichen Organisationen“ meinte<sup>134</sup>. Dennoch trug die Gewerkschaft weiter im Namen das Etikett der christlichen Weltanschauung. Bei einer Befragung in der dynamischsten Gruppe, der Teilgewerkschaft Chemie, aus dem Jahre 1962 bezeichneten sich 64 % der aktiven Mitglieder bzw. Funktionäre (Militants), 47 % der passiven Mitglieder (Adhérents) und 36 % der nicht eingeschriebenen Anhänger (Sympathisants) als praktizierende Katholiken<sup>135</sup>. Die Führung weist also eine größere äußere Affinität zur katholischen Kirche auf als der Durchschnitt der erfaßten Personen. Die wichtigste Frage dieser Enquête lautete: „Glauben Sie, die Beseitigung des Adjektivs ‚chrétien‘ bei der C. F. T. C. würde die Entwicklung der Gewerkschaft begünstigen, beeinträchtigen oder daran überhaupt nichts ändern?“

Die Korrelation der Antworten mit der Angabe der religiösen Haltung ergab, daß insgesamt nur wenige eine schädliche Auswirkung erwarteten und daß die Befürchtungen mit dem Grad der kirchlichen Integration wuchsen. Eine günstige Entwicklung bei einer Namensänderung sagte unter den religiös Indifferenten ein fast doppelt so hoher Prozentsatz der Befragten voraus wie unter den praktizierenden Katholiken.

Eine Korrelation der Antworten mit dem Grad der gewerkschaftlichen Integration (Militant, Adhérent, Sympathisant) ergab eine weit positivere Haltung zur Namensänderung bei den Militants (60 %) als bei den Adhérents (37 %) und bei den Sympathisants (28 %). Da jedoch ablehnende Antworten in allen drei Gruppen nahezu gleich schwach vertreten sind (9 %, 14 %, 14 %), verteilen sich die Unterschiede hauptsächlich auf die unentschiedenen und fehlenden Stellungnahmen, was eher mit Mangel an Reaktion als mit einer vorhandenen Überzeugung zu erklären sein dürfte.

Eine simultane Korrelation der Antworten mit beiden Kriterien zeigt, daß die negative Beurteilung eines weltanschaulich neutralen Na-

<sup>132</sup> Maurice: a.a.O., S. 83.

<sup>133</sup> Vgl. Adam: La C. F. T. C., a.a.O., S. 82.

<sup>134</sup> Vgl. Maurice: L'Evolution, a.a.O., S. 84.

<sup>135</sup> Vgl. Maurice: a.a.O., S. 86 ff.; die Enquête erfaßte 1 700 repräsentativ ausgewählte Personen: 220 „Militants“, 1 100 „Adhérents“ und 380 „Sympathisants“.

mens positiv korreliert ist mit schwacher gewerkschaftlicher und starker kirchlicher Integration. Im Gesamtergebnis aber versprach sich die große Mehrheit der Befragten eine positive Entwicklung der C. F. T. C. von der Beseitigung des exklusiven Merkmals geistiger Zugehörigkeit.

Diese Haltung setzte sich im gesamten Verband durch. Die Gewerkschaft gab sich im Herbst 1964 einen neuen Namen, in dem das Attribut des Christlichen nicht mehr erscheint. Seither nennt sie sich *Confédération Française Démocratique du Travail* (C. F. D. T.), betont allerdings weiter die Kontinuität ihrer Entwicklung.

Verfolgt man die schrittweise Emanzipation aus dem kirchlichen Milieu seit Kriegsende, so erweist sich die Umbenennung nicht als die vielfach so empfundene Revolution, sondern als äußerliche Bestätigung einer innerlich, d. h. ideologisch, bereits vollzogenen Wandlung. Die neue C. F. D. T. hat sich damit die Möglichkeit geschaffen, auch die weitgehend antiklerikal eingestellten Massen der französischen Arbeiterschaft anzuziehen. Ideologisch geschah dies durch die Hervorhebung der „gemeinsamen Werte der Arbeiterbewegung“, wobei man sich der „Bedeutung der christlichen Ideen für diese Bewegung“ durchaus bewußt blieb<sup>136</sup>.

## 2. Innere Struktur

Neben dem Druck von außen sorgten innere Spannungen in den Verbänden für Bewegung in der ideologischen Entwicklung. Der Pluralismus der äußeren Konstellation setzt sich in der inneren Struktur der Verbände fort.

Die sichtbarsten Ergebnisse dieser ständigen Flügelbildung, in der sich noch die Mentalität des revolutionären Syndikalismus zu offenbaren scheint, waren die Abspaltung der *Force Ouvrière* von der C. G. T. im Jahre 1947 und die Umwandlung der C. F. T. C. in die C. F. D. T. Beide Ereignisse lassen sich zurückverfolgen auf die Bildung einer Zelle von Mitgliedern, deren gesellschaftliche Ziele nicht mit dem von der Zentrale vertretenen Programm übereinstimmen.

*C. G. T.*: Von ihrer zahlenmäßigen Größe könnte man bei der C. G. T. auf eine besondere Anfälligkeit zur Fraktionsbildung schließen. Tatsächlich besteht auch noch nach dem Auszug der F. O. eine kleine Gruppe in der Führung, die ihre Unabhängigkeit gegenüber der Kommunistischen Partei zu bewahren sucht und sich durch eine gemäßigte, auf die realen wirtschaftlichen Verhältnisse bezogene Konzeption von der offiziellen Linie abhebt. Von Anfang an galt diese Gruppe als „la mi-

<sup>136</sup> Maurice: *L'Evolution*, a.a.O., S. 93.

norité“ schlechthin. Sie wurde als Gegenpol zur kommunistischen Mehrheit und als Beweis dafür angesehen, daß es auch für Nichtkommunisten möglich ist, in der C. G. T. mitzuarbeiten. Ihr führender Kopf war Pierre *Le Brun*, der das konstruktive „programme économique“ des Jahres 1953 entworfen hatte. Die revolutionäre Klassenkampfideologie bildete auch für diese Gruppe die theoretische Basis, doch setzte sie das „nationale Interesse“ über die vom Ausland beeinflussten Ziele der Kommunisten und versuchte, eine kurzfristige Verbesserung der Wirtschaftslage durch erfüllbare Forderungen zu erreichen<sup>137</sup>.

Eine Verschiebung der Gewichte innerhalb der C. G. T. trat jedoch nicht ein. Schwankungen und Inkonsistenzen in der Konzeption der Gewerkschaft bewirkten keine langfristige Änderung. Die Gruppe um *Le Brun* hat sich in den letzten Jahren verkleinert und wurde entscheidend geschwächt, als *Le Brun* selbst unter dem Druck der C. G. T.-Führung aus der Gewerkschaft austrat. Das Ende dieser formierten Minderheit läßt vermuten, daß sie seit der Krise im Jahre 1947 aus taktischen Gründen für die nichtkommunistischen Mitglieder herausgestellt wurde, ohne jemals wesentlichen Einfluß auszuüben. Zwar gab es Diskussionen, aber nie stärkere Spannungen mit der „Minorité“, obwohl z. B. das Abrücken vom „programme économique“ und die These von der „paupérisation absolue“ ihren Widerstand hätten herausfordern müssen<sup>138</sup>. Damit ist eine Weiterentwicklung der ideologischen Grundlagen von innen her verhindert worden. Beharrungsvermögen und Kohärenz im ideologischen Bereich gehen bei der C. G. T. konform mit der internen Geschlossenheit der Führung. Tendenzielle Veränderungen der Ideologie und Auflockerungen des organisatorischen Zusammenhalts werden durch Eliminierung der Störfaktoren vermieden: 1947 und 1948 hatte der radikale Stamm die gemäßigten Mitglieder zum Ausscheiden gezwungen; 1965 ging es der „Minorité“ um *Le Brun* ebenso, allerdings mit weniger schwerwiegenden Folgen<sup>139</sup>.

*C. F. T. C.*: In der C. F. T. C. gab es seit 1946 einen Kreis von Intellektuellen, die mit der Zeitschrift „Reconstruction“ neue Gedanken in die Gewerkschaft hineintrugen. Um diesen Kern kristallisierte sich bald eine größere Gruppe, die als etablierte Minderheit, ähnlich wie die Gruppe um *Le Brun* in der C. G. T., eine oppositionelle Haltung

<sup>137</sup> Vgl. *Lefranc*: *Le syndicalisme en France*, a.a.O., S. 111.

<sup>138</sup> Immerhin versagte auf dem Kongreß von 1955 ein Viertel der Delegierten dem Bericht der Führung seine Zustimmung. *Claude Harmel* als Beobachter sah darin „une minorité imposante, une minorité qui attend des guides et des porte-paroles pour se définir et s'exprimer.“ (*Claude Harmel* in: *Les Etudes sociales et syndicales*, Nr. 7/1955, S. 13).

<sup>139</sup> *Raymond Le Bourre*, der die C. G. T. aus eigener Erfahrung kannte, glaubte nie an die Chance der Minderheit: „La C. G. T. doit être détruite, c'est le seul moyen de servir ceux qui en son sein résistent au communisme.“ (*Le Bourre*: a.a.O., S. 208.)

zur Linie der Führungsmehrheit einnahm. In der C. F. T. C. aber gewann die „Minorité“ kontinuierlich an Stärke und ideologischem Profil. Von ihr gingen ständig Anstöße zur Richtungsänderung der Mehrheit aus<sup>140</sup>.

Sie setzte das Ende der Verklammerung mit der katholischen Parlamentspartei durch, später die allmähliche Lösung aus der Einbettung in die kirchliche Soziallehre und in die geschlossenen katholischen Bevölkerungsteile sowie die stärkere Hinwendung zur industriellen Arbeiterschaft. Schließlich errang sie die Mehrheit im Verband und besorgte eine Rückorientierung zu den gemeinsamen Quellen der reformistischen europäischen Arbeiterbewegung.

Trotz der offenen Gegensätze konnte eine Spaltung durch die Elastizität der Flügel und durch die Betonung der gemeinsamen freiheitlich-humanistischen Grundlagen vermieden werden<sup>141</sup>.

Mit dem „socialisme démocratique“ auf der Basis ihres aus christlichen Idealen hergebrachten integren Menschenbildes entwickelte die C. F. T. C. eine Synthese zwischen dem universalen Syndikalismus und der milieugebundenen katholischen Gegenbewegung<sup>142</sup>.

Eine kleine, geschlossene Gruppe verließ nach 1964 den Verband, um die Tradition der alten C. F. T. C. selbständig weiterzuführen. Bezeichnenderweise hat die abgespaltene Neugründung zwei soziologische Schwerpunkte: unter den Angestellten und Beamten sowie in der streng konfessionell ausgerichteten Bergarbeiterschaft des Nordens<sup>143</sup>. In dieser Konstellation offenbaren sich die Gründe der Abspaltung: Opposition gegen die Auffassung vom Arbeitskonflikt und gegen die äußerliche Aufgabe christlicher Etikette.

*F. O.*: Das Organ der C. G. T.-Minderheit vor 1948 hieß „Force Ouvrière“ und gab der neuen Formation nach der Abspaltung den Namen<sup>144</sup>. Die Gruppe baute eine ideologische Gegenposition gegen die

<sup>140</sup> In einer Kritik stellte *Harmel* schon 1955 die Tiefe der neuen Konzeption heraus: „C'est bel et bien non une tactique de circonstance, mais une doctrine, ... une philosophie nouvelle de la société et de l'homme.“ (Claude *Harmel* in: *Les Etudes sociales et syndicales*, Nr. 7/1955, S. 3).

<sup>141</sup> *Mathevet*, einer der Führer der „Minorité“, beschrieb auf dem Kongreß des Jahres 1955 die Alternative: „Le choix n'est pas entre le stalinisme et le monde bourgeois ... il est entre le socialisme totalitaire et technocratique du stalinisme et un socialisme non de parti, mais de conception économique et qui respecte et assure les libertés véritables ... libertés politiques, syndicales, spirituelles.“ *Mathevet* bescheinigte der C. F. T. C. einen „accord complet sur le dénominateur commun du mouvement: la conception de l'homme.“ (*Les Etudes sociales et syndicales*, Nr. 7/1955, S. 4).

<sup>142</sup> Vgl. *Adam*: *La C. F. T. C.*, a.a.O., S. 287.

<sup>143</sup> Vgl. *Lefranc*: *Le syndicalisme dans le monde*, a.a.O., S. 100.

<sup>144</sup> Als „Résistance Ouvrière“ hatte die Zeitung bereits in der Zeit der deutschen Besatzung bestanden; vgl. *Vidalenc*: a.a.O., S. 60.

in der C. G. T. dominierend gewordene marxistisch-revolutionäre Tendenz auf. Der auslösende Vorfall für den Bruch war die Ablehnung der Marshall-Plan-Hilfe durch die C. G. T.<sup>145</sup>, die damit nicht nur Position in der Außenpolitik des Landes bezog, sondern auch offensichtlich gegen die nationalen Interessen Frankreichs verstieß.

Im Zentrum der F. O.-Ideologie ist seither der Antikommunismus geblieben. Darin hat sie sich seit 1948 unverändert als festgefügtter Block formiert, in dem sich Minderheiten nie herausbilden konnten. Hier liegen Stärke und Schwäche der Gewerkschaft zugleich: organisatorische Festigkeit und ein Mangel an Reaktionsvermögen und Beweglichkeit bei der Erfassung gesellschaftlicher Veränderungen<sup>146</sup>.

## VIII. Das reale Gewicht der Ideologie

### 1. Traditionelle Priorität

Der charakteristische Wesenszug, der die französischen Gewerkschaften in der Vergangenheit von vergleichbaren Bewegungen in Deutschland und in den angelsächsischen Ländern unterschieden hat, ist ihre konsequente Einbettung in historisch gewachsene, milieugebundene Ideologien. Die Arbeitergewerkschaften in Frankreich lassen sich nicht „réduire à de simples agents économiques ou groupes de pression ou même à des mouvements d'idées“<sup>147</sup>.

Das wirtschaftliche Interesse als gemeinsamer Hauptnenner steht in Konkurrenz mit einer Reihe partikulärer Zielvorstellungen, die die materiellen Interessen erst definieren oder mit ihnen in Einklang gebracht werden müssen. Die Partikularinteressen haben zwei konkrete Auswirkungen: 1. Sie verhindern die äußere Einheit der Gewerkschaftsbewegung. 2. Sie stärken den Zusammenhalt der auf ideologischer Basis zusammengeschlossenen Gewerkschaftsgruppen.

Die Ursachen der organisatorischen Spaltungen liegen in der Antinomie und in der unangefochtenen Priorität der Ideologien. Ihre Kraft erwächst aus der radikalen Zuspitzung, die seit der Großen Revolution unter wechselnden Bedingungen die Prägung der sozialen Gruppierungen in Frankreich kennzeichnet. Die Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg hat bewiesen, daß die äußere und innere Zersplitterung

<sup>145</sup> Vgl. *Lefranc*: *Le syndicalisme dans le monde*, a.a.O., S. 98.

<sup>146</sup> Dieses Versagen seiner Gewerkschaft gibt *Le Bourre* freimütig zu: „Il est des moments dans l'histoire des sociétés, où la raison, assez pénétrante pour comprendre que les choses ne peuvent pas, ne doivent pas demeurer en l'état, est incapable de concevoir quand et comment l'inévitable métamorphose se produira.“ (*Le Bourre*: a.a.O., S. 191 f.).

<sup>147</sup> Gérard *Adam*: *Compte rendu. Revue Française de Science Politique*, Nr. 6/1964, S. 1198.

Energien und Sympathien kostet, was der Bewegung insgesamt abträglich ist. Die Mitgliederzahlen nahmen mit der Spaltung schlagartig ab<sup>148</sup>. Die Differenzierung vermochte also keine Außenstehenden anzuziehen, wohl aber zerstörte sie bei vielen Mitgliedern das Vertrauen.

Die Stellung gegenüber dem Staat und den Unternehmern leidet infolge der Uneinigkeit und der zahlenmäßigen Schwäche, so daß die Gewerkschaften als Institutionen bis heute weder in den Betrieben noch in den politischen Entscheidungszentren einen festen Platz haben.

Dafür nehmen sie, begünstigt durch die Schwäche der Parteien in der 4. und ihre praktische Entmachtung in der 5. Republik, immer mehr die Rolle eines politischen Substituts an, in dem sich die sozialistische Opposition, aufgeteilt in ihre revolutionäre und reformistische Richtung, verkörpert. Die stetige leichte Zunahme der Mitgliederzahlen seit der Gründung der 5. Republik deutet auf Erfolge der Gewerkschaften in dieser Nebenrolle hin.

## 2. Entideologisierung

Gemessen an unserer Definition von Ideologie können wir von einer Entideologisierung im strengen Sinn nicht sprechen, da eine soziale Gruppe notwendigerweise einen Entwurf ihrer Ziele benötigt, der seine Grundlagen jenseits der rationalen Überlegungen besitzt: „Les moyens se calculent, non les fins<sup>149</sup>.“

Dennoch hat eine Ideologiekritik, die nicht Aufgabe dieser Arbeit war, auch bei solch einer umfassenden Definition von Ideologie einen Sinn in der Feststellung einer mangelnden Wirklichkeitsbezogenheit. Die offene, unüberbrückbare Diskrepanz zwischen objektiv verifizierbaren anthropologischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten und ihrer Reflexion in der Gruppenideologie ist einer wissenschaftlichen Prüfung zugänglich. Die Beseitigung der Diskrepanz, die auf historisch begründeten Anachronismen oder auf Erkenntnisfehlern beruhen mag, wird zuweilen als „Entideologisierung“ bezeichnet.

In diesem Sinne haben wir eine Entideologisierung oder besser: eine Anpassung der traditionellen Konzeptionen an die Wirklichkeit unter Berücksichtigung von Erfahrungsgehalten festgestellt<sup>150</sup>.

Eine harmonische „collaboration“ der Produktionsfaktoren, wie sie die C. F. T. C. der Vorkriegszeit angestrebt hatte, ist in einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung mit Marktwirtschaft wegen der unter-

<sup>148</sup> Die C. G. T. gab im Jahre 1946 über sechs Millionen Mitglieder an, im Oktober 1948 ca. vier Millionen und 1959 nur noch 1,6 Millionen Mitglieder! Vgl. *Lefranc: Le syndicalisme dans le monde*, a.a.O., S. 100.

<sup>149</sup> *Reynaud: a.a.O.*, S. 281.

<sup>150</sup> Vgl. *Marcel David: Le monde ouvrier*. Paris 1962. S. 225.

schiedlichen Markt macht für die Arbeiter selten zufriedenstellend. Die Gewerkschaft übernahm deshalb die Idee einer gemäßigten Wirtschaftslenkung und betrachtete nun den industriellen Konflikt als ein Regelungselement in der demokratischen Wirtschaft. Eindeutig materielle Fortschritte für alle sozialen Schichten konnte in der Praxis selbst die revolutionäre C. G. T. nicht bestreiten; sie mußte die Fortsetzung solcher Verbesserungen bejahen<sup>151</sup>. — Die F. O. verzichtet in Erkenntnis der fortschreitenden sozialen Differenzierung auf die traditionelle Darstellung der Klassengegensätze und berücksichtigt die Erfahrungen des Effektenkapitalismus in der Eigentumsfrage.

Den weitesten Weg hat zweifellos die C. F. T. C. zurückgelegt, indem sie ihre ideologische Grundlage neu aufgebaut hat. Am rückständigsten erscheint die C. G. T., die sich in der theoretischen Konzeption immer noch an die Prophetien aus der Zeit des Frühkapitalismus klammert. *Lefebvre* sieht hierin das Paradoxe der gegenwärtigen Situation: „Ceux qui annoncent des nouveautés se veulent et même se disent expressément réformistes; ceux qui affirment le prolongement aujourd’hui d’un certain passé, se disent révolutionnaires<sup>152</sup>.“

Eine andere Vorstellung verknüpft mit dem Begriff Entideologisierung eine Nivellierung der verschiedenen Ideologien unter konzentrierter Verfolgung des gemeinsamen Interesses. Hier zeichnete sich die C. F. T. C. dadurch aus, daß sie die weltanschaulich exklusive Konzeption einer milieugeformten Gruppe hinter sich ließ und ihre fundamentalen gesellschaftlichen Ideen mit den Erfordernissen der demokratisch geordneten Industriegesellschaft konfrontierte<sup>153</sup>. Einen ähnlichen Versuch hatte die F. O. mit der Loslösung von der marxistischen Klassenkampftheorie unternommen. Während die F. O. aber keine neue geschlossene Konzeption zustande brachte, konnte die C. F. T. C. mit dem „demokratischen Zentralismus“ einen frisch erarbeiteten, zeitgemäßen Entwurf einer Ordnung der Wirtschaftsgesellschaft anbieten. Die C. G. T. blieb in ihren Grundsätzen unbeweglich. Dies entspricht der ideologischen Starre und Isolierung der Kommunistischen Partei Frankreichs und beweist, daß eine milieugebundene Gruppe ihre Schranken nur durchbrechen kann, wenn das Milieu selbst sie öffnet.

---

<sup>151</sup> Gérard Adam konstatierte auf dem C. G. T.-Kongreß 1963 „une interprétation moins intransigeante des postulats marxistes, . . . une position plus ‚réaliste‘ . . . plus réformiste“ (Gérard Adam: La situation de la C. G. T. *Revue Française de Science Politique*, Nr. 4/1963, S. 966). — Georges Gurvitch hat als Wissenschaftler diesen Schritt vorexerziert: „La tâche du sociologue est de dédogmatiser Marx, et non pas de l’éliminer“ (Georges Gurvitch: *Avant-Propos. Cahiers internationaux de sociologie*, Vol. XXXVIII/1965, S. 3, Hervorhebung im Original).

<sup>152</sup> Léo Hamon: *Les nouveaux comportements politiques de la classe ouvrière*. Paris 1962. S. 20.

<sup>153</sup> Vgl. Maurice: *L’Evolution*, a.a.O., S. 93.

So ist der Aufbruch der C. F. T. C. nicht unabhängig und gegen die allgemeine katholische Geisteshaltung erfolgt. Die Öffnung des katholischen Milieus in Frankreich beginnt ebenso wie die Bildung der progressiven C. F. T. C.-Minderheit schon in der Résistance. Und es ist kein Zufall, daß der endgültige Erfolg der ehemaligen Minderheit im Jahre 1964 mit dem Höhepunkt des 2. Vatikanischen Konzils zusammenfällt, dessen geistige Orientierung wiederum wesentlich von französischen Katholiken bestimmt war.

In ähnlicher Weise könnte die sich letzthin andeutende Öffnung des Blocks der französischen Kommunisten Einfluß auf die ideologische Entwicklung der C. G. T. in der Zukunft gewinnen.

### 3. Klassenbewußtsein und Arbeiterschaft

Die programmatische Darlegung ideologischer Konzeptionen reflektiert in bestimmter Weise die Denkweise in der Masse der Gewerkschaftsmitglieder. Diese Strömungen finden besonders dann Eingang in die gewerkschaftliche Ideologie, wenn die organisatorische Spitze ihre Aufgabe mehr in der Sammlung und Repräsentation als in einer dynamischen Führung sieht und wenn sie durch das bewußte Ansprechen der gefühlsmäßig verankerten weltanschaulichen Residuen eine große Anhängerschaft zu gewinnen sucht.

Das erklärt den relativen Erfolg der klassenkämpferischen Parolen in einer Zeit, wo die soziale Differenzierung keinerlei Kongruenz dieser Parolen mit der Wirklichkeit mehr zuläßt. Die gefühlsmäßige Auflehnung des französischen Arbeiters, die ihr Gegenstück in einem paternalistischen Überlegenheitsgefühl der Unternehmer besitzt, hat sich trotz der Veränderungen der allgemeinen sozialen Lage latent erhalten<sup>154</sup>. Von diesen psychologischen Kräften profitiert die C. G. T. vor allem. An ihnen ist andererseits die F. O. in ihrem Vorhaben gescheitert, die Kommunisten in der Gewerkschaftsbewegung zu isolieren und auszuschalten. Statt der Massen konnte die F. O. nur einen selektiv gewonnenen Teil der alten C. G. T. zu sich heranziehen, der seinen Schwerpunkt nicht mehr in der industriellen Arbeiterschaft, sondern unter den spezialisierten Technikern und Angestellten besaß. In einer zirkulären Wechselwirkung von Struktur und Ideologie verfestigte sich die F. O.: Die ursprüngliche gedankliche Grundlage bewirkte eine spezifische soziale Konglomeration, deren Zusammensetzung für die Konservierung und die weitere Pointierung der antikommunistischen Ausrichtung sorgte<sup>155</sup>. Der inhaltsleere ideologische Kern des Antikomu-

<sup>154</sup> Vgl. *Maurice*: *L'Evolution*, a.a.O., S. 91.

<sup>155</sup> Vgl. *Gérard Adam*: *Situation de force ouvrière*. *Revue Française de Science Politique*, Nr. 1/1964, S. 95.



nismus hatte nicht die Anziehungskraft, der F. O. die Massen zuzuführen.

#### 4. „Militant“ und „Responsable“

Die revolutionäre Haltung des französischen Gewerkschaftlers war bisher im Typ des „Militant“ verkörpert, der „sein ganzes Leben einem Ideal weihte“<sup>156</sup> und „seinen ganzen Glauben in die Aktion legte, der er sich verschrieb“<sup>157</sup>.

*Maurice* sieht in dem Zusammentreffen von gehobenem Qualifikationsniveau, schwacher Hoffnung auf sozialen Aufstieg und starker Abhängigkeit im Arbeitsprozeß die Faktoren, die im „Militant“ eine „conscience ouvrière à charge idéologique“ formten<sup>158</sup>.

Gerade die Schicht der „Militants“ befindet sich aber nach übereinstimmendem Urteil der Wissenschaftler und Gewerkschaftler in einem Umwandlungsprozeß. *Monatte* führt bereits den Mißerfolg der Force Ouvrière darauf zurück, daß die C. G. T. sich die Kader der „Militants“ erhalten konnte: „En face des staliniens, il n’y avait pas d’hommes portés par une grande idée ... ayant une conception solide et un dévouement à toute épreuve“<sup>159</sup>. Im allgemeinen tritt an die Stelle des „Militant“ der Typ des „Responsable“, der mit seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit eine genau umgrenzte Verantwortung übernimmt, ohne die ganze Kraft seines Glaubens und seiner Leidenschaft hineinzulegen<sup>160</sup>. Er identifiziert sich nicht mehr mit einer großen Idee, sondern interessiert sich für bestimmte Probleme<sup>161</sup>. „L’engagement n’est que partiel, plus spécialisé ... plus opportuniste et pratique qu’idéologique“<sup>162</sup>. *Dupeux* leitet daraus zwei unmittelbare Konsequenzen ab: eine Reduzierung des zeitlichen Einsatzes (*recul de la disponibilité*) und eine Schwächung des revolutionären Geistes (*déclin du mythe révolutionnaire*)<sup>163</sup>.

Die Folge in der Zukunft wird ein weiterer Rückgang der kämpferischen Züge in den Gewerkschaften sein, die zwar den Charakter welt-

<sup>156</sup> Georges *Dupeux*: *La société française 1789—1960*. Paris 1964. S. 256.

<sup>157</sup> Gaston *Declercq* (C. F. T. C.), zitiert bei *Hamon*: a.a.O., S. 18.

<sup>158</sup> Marc *Maurice*: *Déterminantes du militantisme et projet syndical des ouvriers et des techniciens*. Sociologie du travail, Nr. 3/1965, S. 272.

<sup>159</sup> Pierre *Monatte*: *Trois scissions syndicales*. Paris 1958. S. 9.

<sup>160</sup> Gaston *Declercq*, zitiert bei *Hamon*: a.a.O., S. 18.

<sup>161</sup> Nur in diesem, auf das einzelne Mitglied bezogenen Sinne kann *David*s These von der „diversification idéologique“ Gültigkeit haben (Vgl. *David*: a.a.O., S. 225); dazu auch: Alain *Touraine*: *Physiognomie de la classe ouvrière*. Cahiers de la République, Sept. 1959, S. 37.

<sup>162</sup> *Dupeux* a.a.O., S. 256.

<sup>163</sup> *Dupeux*: a.a.O., S. 256.

anschaulich geformter Gruppen vorläufig beibehalten, aber unter einem erheblichen Verlust an innerer Energie: „Les habitudes sociales persistent, mais on y met moins d'âme<sup>164</sup>.“

Dieser Prozeß wird allerdings überlagert von dem wachsenden politischen Gewicht, das den Gewerkschaften in Frankreich zufällt, solange die Parteien nur wenig gesellschaftstragende und gesellschaftsformende Kräfte zu entfalten vermögen.

## Summary

### The Competition of Social Ideologies in French Trade Unions

In contrast with the German and Anglo-Saxon labor-movements French trade unions are characterised by their embedment in historically grown, milieu-bound ideologies. Economic interests as the common denominator compete with a variety of particular objectives which only define or have to be brought into concordance with material interests.

The paper starts from the hypothesis that the pluralism of trade unions reflects the conflict between opposite socio-economic value-systems. The first part of the paper contains a detailed analysis of these value-systems which are referred to with the comprehensive and value-free notion of social ideologies. The connections between ideology and organizational structures are investigated for the period since the end of the Second World War, with respect to external relations of trade unions (especially with political parties and the churches) but also with respect to internal structures of particular trade unions.

The antinomy and unquestioned priority of ideologies determine the organizational partition of the labor movement. Their force seems due to the radical confrontation which characterises the social groups in France, under varying conditions, since the Great Revolution.

The social ideologies have two distinct functions: 1. They prevent the unity of trade unions in their outward appearance. 2. They reinforce the coherence of groups of trade unions formed on an ideological basis.

The development since the end of the war has made clear that the internal and external disunion costs energies and sympathies and is injurious to the labor movement as a whole. The disunion and weakness of trade unions in terms of membership infringe upon their position opposed to the government and firms and prevented the establishment of an uncontested rôle in the decision-making process on the firm level and in general politics. On the contrary trade unions more and more adopted the rôle of political substitutes, favoured by the weakening of political parties during the IVth and even more the Vth Republic. As such they represent the socialist opposition in its revolutionary and reformist fractions.

At the end of the paper the question is investigated whether ideologies tend to lose their power and whether forecasts of the future development of trade unionism in France can be derived thereof.

---

<sup>164</sup> Hamon: a.a.O., S. 19.